



Der Unglaube züchtet Riesen

Karl Steinbauer zum 100. Geburtstag

Die Aufgabe des Erinnerns und Gedenkens kann zu einer heiklen Angelegenheit werden. Dies gilt vor allem dann, wenn es um Personen geht, deren Bild noch nicht vom Konsens der öffentlichen und veröffentlichten Meinung glattgeschliffen ist. Unsere Kirche hat dies im Hinblick auf die Person Hans Meisers schmerzlich zu spüren bekommen. Dabei trat zunächst in den Hintergrund, dass es die Absicht der Landeskirche von Anfang an war, 2006 nicht nur an Hans Meiser, sondern auch an Karl Steinbauer zu erinnern,¹ der am 2. September vor 100 Jahren geboren wurde. Unter anderem geschah dieses Erinnern nun in einem Gottesdienst mit Landesbischof Johannes Friedrich am 3. September in Uttenreuth, wo Karl Steinbauer begraben ist. Bereits zuvor hat die Pfarrbruderschaft auf ihrer Pflingsttagung den Gottesdienst im Heilsbronner Münster auf das Zeugnis Karl Steinbauers ausgerichtet, der bis zu seinem Tod der Pfarrbruderschaft in besonderer Weise verbunden war. Wichtig war bei unserem Gedenken, nicht die Person, sondern tatsächlich das Zeugnis, das Steinbauer uns gönnt hat, in den Mittelpunkt zu stellen.² Weiterhin wird die über die Kirchengemeinde Uttenreuth erhältliche »Steinbauer-Ausstellung« mit entsprechenden Bildern und Dokumenten in verschiedenen Kirchengemeinden präsentiert. Am 11. November soll dann schließlich in einem Dies academicus der theologischen Fakultät in Erlangen das Wirken Karl Steinbauers unter verschiedenen Aspekten beleuchtet werden.

Steinbauer und Meiser

Auf den ersten Blick fällt es gegenwärtig erheblich leichter, an Karl Steinbauer als an Hans Meiser zu erinnern. Da steht auf der einen Seite ein Landesbischof, dessen Bild – über viele Jahre hinweg geschönt – nun auch über kirchliche Insider und Fachkreise hinaus in einer breiteren Öffentlichkeit deutliche Flecken bekommen hat. Ein Gedenken, zu dem sich sehr unterschiedliche und teilweise auch widersprüchliche Erinnerungen beisteuern lassen, wird zu einem Unternehmen, dessen Schwierigkeiten wohl anfänglich unterschätzt wurden. Auf der anderen Seite steht ein damals junger Geistlicher, der als Vikar unerschrocken dem lavierenden Kurs seiner Kirchenleitung widerspricht, so dann wiederholt in Wort und Tat dem nationalsozialistischen Staat entgegentritt, dafür Gefängnis und KZ in Kauf nimmt und schließlich sich auch noch wegen einer Predigt vor dem Kriegsgerecht verantworten muss. Hier gehen passende Worte des Gedenkens leichter aus dem Mund oder aus der Schreibfeder. »Unbeugsam, unbequem. 100. Geburtstag Karl Steinbauers: Der Widerstandspfarrer war der Antipode zu Bischof Meiser«: So überschrieb z.B. das Münchner Sonntagsblatt (Ausgabe Nr. 36, 3.9.2006) seine eindruckliche Würdigung.

Ich kann hier an dieser Stelle aus Platzgründen den Weg Karl Steinbauers in der Zeit des Dritten Reiches nicht nochmals mit den wichtigsten Stationen und Ereignissen nachzeichnen und verweise hierzu auf den soeben erwähnten

Inhalt

■ Artikel

Dr. Karl Eberlein,
Der Unglaube züchtet Riesen 133

A. Kemnitzer,
Mach's wie Böhm! 136

Martin Ost,
Liebe Leserin, lieber Leser 145

■ Aussprache

Gerhard Bauer,
Aufruf zum Erhalt des Sonntagsgottesdienstes am Heiligen Abend 139

Thomas Guba,
Ich bin privilegiert, leider! 140

Dr. Johannes Koch,
Astrologie: mangelhaft 140

Ulrike Aldebert,
Der holde Bert 142

Gotthold Karrer,
Geistlich am Hungertuch nagen 142

■ Bericht

Klaus Weber,
Aus der Pfarrerkommission 142

■ Hinweis

Diakonisches Werk,
Erfahrungsraum Diakonie 141

KDA,
Arbeitshilfe Buß- und Bettag 145

■ Ankündigungen

146

Artikel im Sonntagsblatt.³ Statt dessen möchte ich das Augenmerk auf folgende Frage lenken: Was bedeutet das Zeugnis Karl Steinbauers für uns heute? Wenn man diese Frage stellt, dann wird deutlich, dass auch die Erinnerung an Karl Steinbauer keine einfache Angelegenheit ist. Während im Fall Meiser inzwischen viele gegen ein Gedenken sind, in dem das Beiwort »ehrend« auch nur irgendwie noch einen Platz haben könnte, liegen die Dinge bei Karl Steinbauer gewiss deutlich anders. Hier könnte es jedoch geschehen, dass wir über ein unbestritten ehrendes Gedenken hinweg eilig wieder zu unserer eigenen, nur kurz unterbrochenen kirchlichen Tagesordnung zurückkehren. Damit hätten wir die Herausforderung überhört, die im Zeugnis Karl Steinbauers für uns enthalten ist. Dieser Herausforderung kann man auf zwei Wegen ausweichen: auf dem Weg der Individualisierung und auf dem Weg der Historisierung.

Das Zeugnis und der Zeuge

Der Herausforderung kann man ausweichen, indem man die Erinnerung individualisiert. Dies geschieht, wenn in der Erinnerung nur noch die Persönlichkeit des Zeugen in den Vordergrund gestellt wird – und nicht mehr sein Zeugnis. Mit diesem Zeugnis hat er nicht auf sich hingewiesen, sondern beharrlich von sich weggewiesen, hin zum Herrn der Kirche, der nicht nur ihn, sondern uns alle in Anspruch nimmt.

Karl Steinbauer war gewiss eine sehr beeindruckende Gestalt. Man kann ihn bewundern als Draufgänger, als fränkischen Querkopf oder wie auch immer. Damit hat man aber das Wesentliche bei ihm nicht erfasst. Vor allem war er kein Querdenker aus einem prinzipiellen Widerspruchsgeist heraus. Dass dem nicht so ist, zeigt sich bereits am Anfang seines Weges in den Widerstand: 1932 tritt er der NSDAP bei, weil er diese Partei als eine Verfechterin von Recht und Gerechtigkeit ansieht. Nachdem wenige Monate später – nach einer von Hitler gebilligten Ermordung eines Kommunisten durch Nazischergen – deutlich wurde, dass er sich in dieser Erwartung gründlich getäuscht hatte, verlässt er die Partei wieder (somit aus dem gleichen Grund, mit dem er eingetreten war). Er schwimmt also weder aus Anpassungsdruck mit dem Strom noch in einer querulantisches Gesinnung gegen den Strom. Er schaut vielmehr genau hin. Und er spitzt seine

Ohren für die Stimme des Evangeliums. Aus dieser Grundhaltung des Hinschauens und Hinhörens heraus lässt er sich in seinem Reden und Handeln leiten.

»Ich bitte ums Wort«: Mit dieser Einleitung erhebt der junge Vikar am 1. Februar 1934 in Nürnberg seine Stimme, als dort eine große Zahl von Pfarrern zusammengekommen war, um sich von Bischof Meiser den Kurs der Kirche erläutern zu lassen. Karl Steinbauer geht in Opposition zu seiner Kirchenleitung, weil er den begründeten Verdacht hegt, dass da nicht mehr aus einem genauen Hinschauen und Hinhören heraus geredet und gehandelt wird, sondern die kirchliche Selbstsorge ins Lavieren und Taktieren treibt.

In alledem ist er weit davon entfernt, nur von anderen (etwa von »denen da oben«) etwas einzufordern und anzumahnen. In seinem eigenen Tätigkeitsfeld auf der kirchengemeindlichen Ebene bringt er genau das zur Geltung, was er von seinem Bischof für dessen Wirkungsradius – also landeskirchenweit und deutschlandweit – einfordert: Konsequenz im Hören auf das Christuszeugnis der Schrift. Diese Konsequenz führt Steinbauer dazu, dass er – um nur einige Beispiele zu nennen – sich weigert, staatsideologischen Anordnungen für Glockengeläut und Kirchenbeflaggungen Folge zu leisten; dass er sich weigert, den vom Schulamt eingeforderten Ariernachweis zu erbringen; dass er wiederholt öffentlich gegen die nationalsozialistische Ideologie und gegen Handlungsweisen von NS-Funktionären Stellung bezieht; dass er sich hinter politisch gefährdete Gemeindeglieder stellt usw.

Angesichts dessen geht der Einwand Hans Meisers ins Leere, den er gegenüber Steinbauer vorbringt, als dieser nach seinem Nürnberger Auftritt ins Landeskirchenamt zitiert wird: Was Steinbauer sage, sei »theologisch alles sehr fein, aber wir müssen mit gegebenen Tatsachen rechnen.« Steinbauer hält dem in einem inzwischen immer wieder zitierten Votum entgegen: »Es fragt sich nur, ob der Herr Christus, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, auch noch eine gegebene Tatsache ist, mit der wir in der Kirche rechnen dürfen.«⁴ Steinbauer geht es nicht allein um dogmatische Korrektheit, sondern – so seine Formulierung in einem späteren Brief an den Landesbischof – um ein »Dogma in actu«, das etwas anderes sei als eine »angelernete Examensdogmatik.«⁵

Der Differenzpunkt zu Meiser ist also nicht, ob man überhaupt auf »gegebene Tatsachen« zu schauen habe oder nicht. Diese »Tatsachen«, die der Kirche einen rauhen Wind ins Gesicht blasen lassen, übersieht auch Karl Steinbauer nicht – aber er stellt sich ihnen anders, indem er sie anders gewichtet: Die Tatsache, dass Jesus Christus der Herr über alle Mächte und Gewalten ist, relativiert alle anderen Tatsachen – und das nicht nur im Bewusstsein des Herzens, in dem die Gedanken bekanntlich immer frei sind, sondern auch in der Art des Handelns. M.a.W.: Steinbauer geht es um die handlungsleitende und kirchenleitende Relevanz einer aus der existentiellen Schriftmeditation heraus gewonnenen biblischen Theologie. Diese Theologie führt ihn in den Widerstand.

Es ist überaus bemerkenswert, dass Karl Steinbauer mit dieser Perspektive sogar vor dem Kriegsgericht überzeugen kann. Er ist angeklagt, als Soldat auf Heimaturlaub an Weihnachten 1943 in einer Predigt versucht zu haben, »öffentlich den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen.« Gepredigt hatte er über Jes. 9. Vorgeworfen wurde ihm u.a., dass er Hitler, Stalin und Churchill als irdische Herrscher auf eine Stufe gestellt und von der örtlichen und zeitlichen Reichweite dieser Menschennamen gesprochen habe, während die Bedeutung des Kindes von Bethlehem »alle Geschichte und alle Länder« umfasse.⁶ In der Verhandlung verzichtet Steinbauer darauf, sich herauszureden. Er buchstabiert vielmehr seine Predigt nochmals nach und begründet biblisch-theologisch das Gesagte. Durch Schriftexegese überzeugt er – und wird freigesprochen: »Der Angeklagte wollte in seiner Predigt nicht Menschen und menschliche Dinge kleinmachen, sondern er wollte seinen Herrn großmachen und seine Botschaft. Daß dadurch Menschen, Menschenworte, Menschenideen ihr Maß bekommen, liegt im Wesen der Sache und kann nicht geändert werden.«⁷

Geschichte und Gegenwart

Nicht der Mut Karl Steinbauers ist das Wichtige, sondern das, was er – durchaus mutig und unerschrocken (besser noch: mit Freimut, *Parresia*) – vertreten hat. Auch wer dieses erkannt hat, kann trotzdem noch einen anderen Ausweg beschreiten, um der mit dem Zeugnis Karl Steinbauers verbundenen Heraus-

forderung zu entgehen. Das geschieht dann, wenn dieses Zeugnis historisiert wird. Die Rolle Karl Steinbauers ist heute weitgehend unbestritten, soweit es um die Zeit des Kirchenkampfes geht. Der Widerstand in dieser Zeit geschah im Hinblick auf einen totalen Staat und auf die totalitäre Ideologie der staatstragenden Partei mit allen menschenverachtenden und gottverachtenden Folgen. Es stellten sich Situationen des Entweder – Oder. Der Gegner konnte benannt werden und hatte ein Gesicht. Widerstand bedeutete Gefahr und Risiko.

Die Zeiten haben sich geändert, und das ist gewiss gut so. Die weitaus längere Zeit seines Pfarrerdaseins (von 1945 bis 1988) hat Karl Steinbauer in diesen veränderten Zeiten zugebracht, in der es nicht mehr gefährlich war, un bequem seine Stimme zu erheben. Steinbauer votierte in dieser Zeit für die Anliegen der Friedensbewegung. Er fand weiterhin klare Worte, wenn er etwas von kirchlicher Taktiererei und klerikaler Wichtigtuerei mitbekam. Eindrücklich konnte er Stellung beziehen – nicht selten so, dass er eine Kurzexegese aus seinem zerlesenen griechischen Neuen Testament vorschaltete, in dem er wie in seiner Westentasche zu Hause war. Das Merkwürdige in alledem ist: Karl Steinbauer konnte in den gut vier Jahrzehnten vom Kriegsende bis zu seinem Tod so viel reden, wie er wollte. Er hatte nichts mehr zu befürchten. Ein besonderes Gehör fand er freilich auch nicht. In Zeiten der Meinungsfreiheit sperrt man Propheten nicht mehr ein. Man lässt sie statt dessen ins Leere laufen, indem man im allgemeinen Stimmengewirr ihre Stimme einfach ignoriert.⁸ Auch innerkirchlich musste Karl Steinbauer die Erfahrung des Nicht-Gehörtwerdens machen. Sein Wirkungsradius blieb beschränkt, und irgendwie galt er vielen als ein Mann der Vergangenheit, der immer noch auf seine alten Geschichten fixiert ist. Auch wenn inzwischen – und gerade auch anlässlich seines 100. Geburtstages – die Würdigungen in beachtlichen Worten erfolgen, so bleibt doch eine gewisse Tendenz, Karl Steinbauer nur in Zusammenhang mit der Situation des Kirchenkampfes zu sehen. Somit bleibt die Frage: Können und dürfen wir es uns leisten, das, was Karl Steinbauer als Zeugnis seines Schrift-Hörens hinterlassen hat, mehr oder weniger ehrfürchtig ad acta zu legen – als Worte, die am ehesten doch der Kirchenkampfzeit ange-

messen waren und heute nicht mehr so richtig greifen?

Ich möchte mit einer persönlichen Erfahrung antworten. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes während der Pfingsttagung der Pfarrbruderschaft standen Auszüge aus einer der Mosepredigten, die Karl Steinbauer in den 30er Jahren gehalten hatte. Darin legt er die Geschichte von den Kundschaftern aus, die nach ihrer Erkundung des Landes Kanaan in die Wüste zurückkehren und dem erschrockenen Volk Israel von »Riesen« berichten, die sie dort gesehen hätten (4. Mose 13,1-3a.25-33). Die Worte dieser Predigt wurden in unserem Gottesdienst von einer Frau vorgelesen, die von ihrer Gestalt und Stimme her nun wirklich nicht mit Steinbauer zu verwechseln ist. Es war zu spüren: Diese Worte der Schriftauslegung tragen sich selber. Sie sind unabhängig von der Person dessen, der sie einst formuliert hat. Und sie klingen keineswegs wie Reminiszenzen aus vergangenen Zeiten. Sie taugen für das theologische Gedächtnis unserer Kirche. Sie wirken frisch und hoch aktuell. Unter anderem konnte man hören:⁹

»O wahrlich, der Unglaube weiß Bescheid! Er kennt sich aus bis ins Kleinste. Die Riesen kennt er alle genau mit Namen und Ortsangabe: »So wohnen die Amalekiter im Land gegen Mittag, die Hethiter und Jebusiter und Amoriter wohnen auf dem Gebirge, die Kanaaniter aber wohnen am Meer und um den Jordan.« - Ja, der Unglaube weiß genau Bescheid, er ist »informiert.« Die Schuhnummern der Riesen kann er dir angeben, wenn du sie wissen willst. Aber daß der Herr auferstanden ist ..., daß ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, daß er zugesagt hat: »Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende«, davon weiß er nichts zu erzählen. Wenngleich solcher Unglaube durchaus in der Lage ist, etwa im theologischen Examen korrekt nach Schrift und Bekenntnis über die »Auferstehungstheologie« zu prüfen, aber gar kein Gefühl dafür hat, daß er im Umgang und bei den kirchenpolitischen Verhandlungen mit den Riesen von diesen geprüft wird, ob er an den Auferstandenen glaubt. ... Der Unglaube schaut weg von Gott, weg von Gottes Wort und Gottes Verheißung und Zusage. Wer aber von Gott und Gottes Wort wegschaut, verliert den rechten Maßstab für die Wirklichkeit. Im angstvollen Stieren und Gaffen auf die »gegebenen Tatsa-

chen« fangen diese plötzlich zu wachsen an und wachsen uns schließlich zu unserem Schrecken über den Kopf, und wir werden von ihnen gebannt wie der Frosch von der Schlange. ... Wenn wir's doch sehen könnten, wie der Unglaube Riesen züchtet.«

Bei diesem Hören ist mir mein eigenes Wissen über die »Schuhnummern der Riesen« in den Sinn gekommen, mein eigenes, ganz persönliches Stieren auf die »gegebenen Tatsachen.« Und ebenso kam mir das wieder in den Sinn, was ich in meiner Kirche so oft erlebe: Die Riesen, die wir selber erst zu Riesen erkennen, können ihre Namen und Standorte wechseln. Sie können als einzelne Riesen verschwinden, um neuen Gestalten Platz zu machen. Wir fürchten dann nicht mehr den totalitären Staat, wohl aber die totale Macht der öffentlichen (bzw.: veröffentlichten) Meinung. Wir fürchten dann nicht mehr staatliche Zwangsmaßnahmen, aber Abstrafungen der Kirchensteuerzahler. Wir kapitulieren vor den Werbestrategen, die uns sagen, wie sich »Kirche« in der Mediengesellschaft am besten verkauft. Wir lassen uns in den Bann ziehen von der medialen Präsenz der katholischen Kirche und schielen neidisch dorthin. Wir vertrauen mehr auf die Macht der Bilder und des Erscheinungsbildes als auf die Vollmacht des Wortes.

Diese und andere »gegebene Tatsachen« können uns gefangen nehmen. Karl Steinbauer hält dem eine andere Art des Realismus entgegen, den Realismus des Glaubens an den auferstandenen Herrn – und er fügt zugleich hinzu, dass eben dieser Glaube in der Auseinandersetzung mit den vermeintlichen Riesen geprüft wird. Damit bestreitet er zugleich die kirchliche Selbstverständlichkeit dieses Glaubens, der allemal erst immer wieder neu erbeten und errungen werden muss. Über die Art dieses Glaubens lohnt sich dann auch jeder innerkirchliche Streit. Dabei fällt auf, wie wenig wir eigentlich uns in der Kirche den Streit über Grundsätzliches gönnen (dafür über viele andere Dinge).

Der Glaubensrealismus eines Karl Steinbauer mag auf den ersten Blick als naïv erscheinen, wenn es etwa um unsere kirchlichen Finanznöte geht oder um die Sorgen in der Personalplanung usw. Deutlich scheint mir allerdings auch dieses zu sein: Wenn dem Zwang des Faktischen (also den »gegebenen Tatsachen«) ein immer größeres Riese-Sein zugesprochen wird, dann versinkt schließlich alles in der Depressivität

kirchlicher Selbstsorge und im Verteilungskampf der Interessengruppen. Insofern kann ein purer Realismus der »gegebenen Tatsachen« auch heute ausgesprochen gefährlich werden. Ohne einen Glaubensrealismus, der im kirchlichen Alltag durchbuchstabiert, durchkämpft und notfalls durchlitten wird, ist unsere Kirche viel elementarer in Gefahr als durch diese anderen gegebenen Tatsachen, so sehr sie uns auch bedrängen mögen. Karl Steinbauers Sensibilität für die elementare Gefährdung unserer Kirche bleibt hoch aktuell. Wichtig ist somit, dass wir das uns von Karl Steinbauer gegönnte Zeugnis als eine unbequeme und zugleich heilsame Herausforderung für unsere Gegenwart begreifen. Wenn wir uns dieser Herausforderung nicht stellen, geraten alle Diskussionen über die Umbenennung von Meiser-Straßen und Meiser-Häusern in die Gefahr der Selbstgerechtigkeit.

*Dr. Karl Eberlein, Roth
Senior der Bayerischen
Pfarrbruderschaft*

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. z.B. das Geleitwort von Johannes Friedrich zum Buch von Thomas Öder: Aber Gottes Wort ist nicht gebunden. Der bayerische Pfarrer Karl Steinbauer: Zeuge Jesus Christi im »Dritten Reich«, Nürnberg 2006
- ² Ich wähle diese Formulierung im Anschluss an den Titel, den Karl Steinbauer seinen vierbändigen dokumentarischen Erinnerungen gegeben hat: Einander das Zeugnis gönnen, Bde I bis IV, 1983ff (Selbstverlag des Autors).
- ³ Vgl. ausführlicher: Johannes Rehm (Hg.), »Ich glaube, darum rede ich!« Karl Steinbauer: Texte und Predigten im Widerstand, Tübingen, 2. Aufl. 2001, einleitendes Kapitel S.8-55.
- ⁴ Einander das Zeugnis gönnen, Bd. I, S.120f.
- ⁵ Brief vom 23.6.1938, abgedruckt in: Einander das Zeugnis gönnen, Bd. III, S.155.
- ⁶ Zitiert bei J. Rehm, a.a.O., S.258f.
- ⁷ Zitiert bei J. Rehm, a.a.O., S.300f.
- ⁸ So hat es einmal sinngemäß Christian Blendinger während eines Vortrags vor der Pfarrbruderschaft zum Ausdruck gebracht.
- ⁹ Abdruck der ganzen Predigt bei J. Rehm, a.a.O., S.86-109.

Mach's wie Böhm!

Wider die Brot-für-die-Welt-Routine

Sehr still ist es in den weltlichen Massenmedien um die diesjährige (2005) Aktion von BROT FÜR DIE WELT, beängstigend, Besorgnis erregend. Welche Folgen hat dies auf das Sammelergebnis? Wer würde einen Rückgang der Spenden büßen? – natürlich die Ärmsten, die bislang von BROT FÜR DIE WELT partnerschaftlich unterstützt wurden. Der Initiator der Organisation »Menschen für Menschen«, K.H. Böhm, erschien dagegen allein in den letzten Wochen mehrmals in Sendungen des Fernsehens – nie ein Vertreter von BROT FÜR DIE WELT. Fernsehen macht Leute und ihre Vorhaben und Leistungen bekannt. BROT FÜR DIE WELT braucht offensichtlich andere Wege.

Vor dem Weihnachtsfest (= in der BROT FÜR DIE WELT - Kirchenjahreszeit) brachte das Bayerische Fernsehen einen Bericht, in dem das Hilfswerk Böhms dargestellt und gewürdigt wurde. Böhm wurde gezeigt, wie ihn Menschen in Äthiopien feiern. Er hatte sie vor dem elenden Verhungern gerettet. Danach zu verhalf er ihnen zu einem besseren Überleben. Dörfer mit Schulen konnte er errichten für jene Nomaden und Halbnomaden, die bei den unberechenbaren Dürren mit ihren Viehherden zum Sterben verurteilt waren – wie gegenwärtig in Kenia. Böhm erreichte mit seiner jungen, spontan entstandenen Aktion »Menschen für Menschen« Großartiges. Er steht durchaus auf einer Stufe mit A. Schweitzer – wobei an seine Vergangenheit als Schauspieler (vor allem in den »Sissy«-Filmen) in Deutschland immer wieder auch abwertend erinnert wird. Seine Arbeit in Äthiopien wurde als zu nahe an den Machthabern des Landes kritisiert.

Selbst wenn daran manches berechtigt sein sollte, Böhm bewahrte Menschenleben vor dem Hungertod. Das Riesenelephant, »jammerte« ihn neuteamentlich gesprochen. Er handelte. Er brachte Mut und Risiko dafür auf, seine Popularität und seinen Namen in die Verbindung zu einer von ihm persönlich gegründeten und geleiteten Hilfsorganisation zu setzen. Der Fernsehbericht zeigte blühende Landstriche und glückliche, dankbare Menschen.

Wer zieht nicht Bilanz ziehen und muß erkennen: Ich wußte auch von Armut und Verderben. So etwas wie Böhm ha-

be ich nicht geschafft. Da sitzt man als Pfarrerin oder Pfarrer in irgendeiner landeskirchlichen Pfarrstelle unter all den kleinen und großen Leuten, den Satten und Reichen, den Frommen und Distanzierten, den Gleichgültigen und egoistisch Materialistischen, einigen Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern und arbeitet seine Lebenszeit und -kraft ab. Woanders starben und sterben in jedem Augenblick Kinder aus Mangel an Nahrung und sauberem Wasser. Das macht die eigene berufliche Existenz fragwürdig.

Natürlich werden andere darauf sagen: Wir sind kein Schweitzer und kein Böhm. Was kann ich als einzelner schon ausrichten? Das ist wahr. Eine Chance aus diesem Gefühl absoluter Ohnmacht, dort wo Taten am wichtigsten wären, herauszukommen, bietet uns unsere Kirche mit der Aktion BROT FÜR DIE WELT. Sie leistet **für uns** durch ihre Projekte, was wir in schwacher Vereinzelung nie schaffen könnten: Überlebenshilfe, Wasserversorgung, Gesundheitsfürsorge, Verbesserung der landwirtschaftlichen Arbeit, Solidaritätskampagnen, Rechts-hilfe, Ausbildung Da darf man sich eingereicht wissen, nach dem Wort des Paulus: *Mithelfen dürfen an dem Liebeswerk (2.Kor. 8,4)*

Gelegentlich kann ein Bild auftauchen: ein Kind im Wüstensand – dazu geschrieben: Hunger ist etwas Schreckliches. Hineilen und füttern wollen, diese urmenschliche spontane Reaktion geht nicht. Wir brauchen das diakonische Werk mit BROT FÜR DIE WELT, mit Entwicklungsdienst und Katastrophenhilfe. Es bringt an unserer ureigenen Statt Lebensmittel und sorgt mit dafür, daß irgendwann genug Wasser da ist und eine Heimat ihre Menschen ernähren kann, daß sie nicht als Hungerflüchtlinge umherirren und an der Nordküste Afrikas stranden. Wenn so große Staaten wie Nigeria ihre Bewohnerinnen und Bewohner mit Zukunftsperspektiven halten, werden junge Frauen und ihre Familien nicht den Lügenparolen so leicht glauben, die ihnen den Himmel auf Erden in der EU versprechen und Prostitution meinen. (s.Phönix, 29. 10. 06) Daß es in unserer Kirche das umfassende Werk BROT FÜR DIE WELT gibt, das auch den Flüchtlingsstrom zu bremsen vermag, ist ein Grund zu danken. Un-

sere Volkskirche ist deshalb zu schätzen.

Verhungern ist grausamste Folter

Der UN-Sonderbeauftragter für das Recht auf Nahrung, Jean Ziegler betont, lt. Fränkische Landes Zeitung vom 30.12.2005: Die Weltlandwirtschaft könnte problemlos 12 Milliarden Menschen ernähren. Das heißt, ein Kind, das an Hunger stirbt, wird ermordet. Jeden Tag vollzieht sich ein Massaker, und alle wissen davon.

Achselzucken gilt hier nicht. Wegsehen ist denen, die den in der Bibel begründeten Glauben verkünden und vertreten wollen, nicht möglich. Natürlich bemühen sich andere Organisationen mit welcher weltanschaulichen Grundlage auch immer, um Nahrungsmittelhilfe und Zukunftssicherung. Doch BROT FÜR DIE WELT hat als seine Vertreter und Repräsentanten die evangelischen Christen. Einheit kann stark machen. Ein wenig Unterstützung hier, ein bißchen Hilfe dort, das mag ja alles berechtigt sein – aber angesichts der Zahlen und des Gewichts des bösen Hungers muß unsere Kirche ihre Kräfte und Mittel klug und weitsichtig konzentrieren. Dazu braucht sie in vorderster Linie eine Pfarrerschaft, die an einem Strang zieht. Jede Sekunde stirbt ein Kind an den Folgen mangelnder Ernährung von klein auf. Dieser grausame Taktschlag wird dort, wo er in Gewissen eindringt, nie verstummen. Hunger, ja die Erlösung von ihm, ist ein gewichtiges Maß für das Tun, der in der evangelischen Kirche vereinten Christen.

BROT FÜR DIE WELT benötigt für die Verwirklichung guter Ziele, die die Zukunft erhellen werden, viel Geld. Sie muß diese Summen erbetteln. Die Bittsteller sind in erster Linie die Pfarrerrinnen und Pfarrer der evangelischen Gemeinden. BROT FÜR DIE WELT wirbt noch durch Plakate und Beiträge in den Massenmedien. Das Werk hat eine Reihe von Unterstützern. Aber der nachhaltige Weg zu den Massen läuft über die Schiene Gemeinde: Bekanntmachen, Kollektenankündigungen verlesen, Material ausgeben, Tüten für Gaben austeilen, Sammlungstermine in den Gottesdiensten benennen. Alles entsprechende Papier trifft im Sommer in den Pfarrämtern ein. Die Aktion wird den Händen und dem guten Willen der Pfarrerrinnen und Pfarrer weitgehend übertragen. Die Zukunft von Projekten und damit das Schicksal der Armen irgendwo,

liegt somit bei ihnen. BROT FÜR DIE WELT vertraut sich der Basis der Pfarrämter an.

Das Maß des Engagements wird den PfarrerrInnen überlassen.

Man kann als Pfarrerrin oder Pfarrer einzig am 1. Advent pflichtschuldig die Aktion erwähnen. Man kann in den Gemeindebrief Material und die obligatorische Tüte mit dem Hinweis auf Spendenbescheinigungen kommentarlos, ohne Herzensfeuer beifügen. BROT FÜR DIE WELT - Prospekte landen dann vielfach ungelesen im Müll. Die Unwissenheit der Leute bleibt und wächst. Am letzten Wochenende lag der FLZ im Raum Ansbach eine ausgezeichnete gemachte Werbung für »Menschen für Menschen« bei. Wir dachten wohl immer, solche Schienen brauchen wir doch nicht, weil BROT FÜR DIE WELT in unseren Gemeinden verinnerlicht ist und als ganz Eigenes hochgehalten wird. Aber dem ist nicht so:

BROT FÜR DIE WELT ist kein Selbstläufer (mehr?)!

Die Aktion und alle Arbeit mit ihr (es gibt Gemeinden, da stöhnen Kirchenvorsteher darüber, daß Tüten geöffnet werden sollen!) läßt sich vom Hals schaffen, wenn alles in den Papierkorb wandert. Gleichzeitig wird erklärt, daß man selbst irgendwo eine Sache in der »dritten« Welt, in der Mission, mit der eigenen Gemeinde unterhält. Aber, wäre dieses Verhalten recht und gerecht und dem Geist des Evangeliums gemäß? Das zu überdenken, ist das Anliegen meines Aufsatzes.

BROT FÜR DIE WELT ist als das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland gegründet worden. Es läßt sich messen mit Misereor, Welthungerhilfe, Menschen für Menschen, care und anderen. Bislang konnte BROT FÜR DIE WELT »klotzen« und mußte nicht bloß kleckern. Der feine Jahresbericht gibt wunderschön Auskunft von Erreichtem und Gelungenem. Es ist etwa anderes, wenn durch Hilfe zur Selbsthilfe über örtliche Gremien und Gruppen einem Landstrich geholfen wird, oder zufällig einem Dorf oder einigen wenigen, nur, weil diese Verbindung zu einer gebefreudigen Schar in Deutschland haben. Durch ein beachtlich hohes Spendenaufkommen konnte BROT FÜR DIE WELT bislang langfristig planen und fördern. Seine Zuverlässigkeit und Projekttreue wird geschätzt von überseeischen Partnern (s.

Publik-Forum Nr 20-2005-Seite 8: Der Inder und die Deutschen.)

Um seiner hohen Aufgaben willen muß sich BROT FÜR DIE WELT in den Gemeinden einwurzeln. Dazu wird sie ausgesät und eingepflanzt in ihr Leben. Damit das geschieht, beginnt eine Pfarrerrin, ein Pfarrer, die Advents- und Weihnachtszeit zu einer BROT FÜR DIE WELT – Lern- und Gabenzeit zu machen. Das eigene Herz ist so voll: Leben mit den Angeboten von BROT FÜR DIE WELT ist ein Weg, dem Hunger, der Armut, dem Elend und der eigenen Untätigkeit zu wehren. Die Adventszeit bekommt neue Weite. Wir feiern die Ankunft des Herrn. Wie sollte dann nicht vor allem der Geist dessen, der gesagt hat, »Arme habt ihr allezeit bei euch – wenn ihr wollt könnt ihr ihnen Gutes tun« (Johannes 12, 8) das Gemeindeleben erfüllen.

Schritte zu den Armen, Gerechtigkeit:

Was solch ein Motto umfaßt, erscheint als das Beste und Selbstverständlichste, was eine Gemeinde umtreiben kann. Durch die Bibel zieht sich sehr wohl als einer ihrer Roten Fäden: *Brich dem Hungrigen dein Brot.* (Jesaja 58,7) Wer die Heilige Schrift als Quelle für Leben und Hoffen annimmt, wird sie nicht um den Bereich: daß alle satt werden, amputieren. Als Kirche des Wortes kann die Evangelische Kirche bis hinunter in die letzte Filialkapelle nichts anderes als vor allem unbeirrt BROT FÜR DIE WELT - Kirche sein wollen.

Die Zentrale in Stuttgart stellt Experten aller Fachrichtungen zur Verfügung (diese kommen gerne in Gemeinde und Dekanate), Deren Erfahrung und Wissen um Lern- und Entwicklungsprozesse und eine ordentliche Finanzprüfung geben Gewähr, daß Hilfe wirklich ankommt. Sollte das nicht bedeuten: Alle Kraft, aller Überfluß (2.Kor,14) für unser Hilfswerk, das mit uns in seiner Leistung steht oder abfällt. Weshalb sich verlieren in Einzelaktionen, weshalb z.B. den vorweihnachtlichen »Schuhkarton« fördern, wo heuer als gutes Kinderprojekt das Leben von Mädchen in Äthiopien vorgestellt wird. Kinder, die im evang. Kindergarten, diese ferne Welt kennenlernen dürfen, zeigen begeistert, wie sie hier in einer Art »christlicher Erdkunde« lernen wollen. Was für Fundamente einer weitsichtigen Bildung werden hier gelegt! (Ein Kirchenvorsteher einer Gemeinde, wo diese Erziehung geschah, sagte dazu: Was wäre aus mir geworden, wenn ich in meiner

Kindheit so auf die ferne Welt zu blicken gelehrt worden wäre?) Warum schüchtern und zurückhaltend? Den BROT FÜR DIE WELT – Esel mit seinem Spendenbüchsenpaar kann man in der Adentszeit überall mit hinnehmen, wenn Gruppen und Vereine ihre Feiern halten.

Er kehrt nie leer zurück.

Keine Angst vor dem anfänglichen Stöhnen ... »schon wieder geben für irgendwelche Menschen, die uns nichts angehen und an ihrem Elend selbst schuld sind.« Konsequenz und Treue der Pfarrerinnen und Pfarrer und ihrer Helfer, wirken wie stete Tropfen an harten Einstellungen. Weshalb unsere Gotteshäuser neben Adventskranz, Weihnachtsbäumen, Lichtern und Sternen nicht auch noch schmücken mit den schönen Bildern und Fahnen, auf denen BROT FÜR DIE WELT die Buntheit in den Ländern des Südens zeigt. Die Farbigkeit vermittelt, daß die Menschen dort mit ihren Kenntnissen und Möglichkeiten ihr Leben meistern. Neben dem hausgemachten Elend wird ein Großteil der Armut durch Einflüsse und Gier von außen verursacht. (Siehe: Berichte allein über die Monopole und Pestizide .. bei Grundnahrungsmittel oder Baumwolle!) Profitsucht schert sich nicht um bittere Verarmung.

Gewiß schlägt der und dem, die deutlich und entschlossen für die Unterstützung der Aktion BROT FÜR DIE WELT eintreten, immer wieder das national-narzystische Gerede: »In Deutschland gibt es auch viel Not« entgegen – bis hin aus dem Mund von Kolleginnen und Kollegen. Das ist unstrittig. Not ist jedoch nicht gleich Not. BROT FÜR DIE WELT nimmt den sozial Schwachen bei uns nichts weg, wenn es 2005/2006 mit »Gottes Spielregeln für eine gerechte Welt« um »fairgeben, fairsorgen, fairteilen« bittet. Wenn die Masse der Habenichtse unter den 1,7 Milliarden Afrikanern der Armut entrissen würden, wären sie echte Partner für Europa. Sie würden im Handel auf Augenhöhe viele Erzeugnisse abnehmen. Das fördert die heimische Wirtschaft gewiß ebenso wie irgendwelche »auf Pump« finanzierte Konjunkturprogramme.

BROT FÜR DIE WELT – Predigt bricht das Tabu:

Kindersterben, Armut, Entrechtung und sexuelle Ausbeutung der Frauen und Mädchen, menschenunwürdiges Leben in Slums. Damit schärft sie auch die Ge-

wissen für manche soziale Schiefelage bei uns.

An Ablehnung und Gegenrede zu dieser Evangelischen Entwicklungshilfe mangelt es noch immer nicht: z.B. »Die haben zu viele Kinder, Wozu brauchen die teure Waffen, Deutsches Geld wird für Sinnloses vergeudet.« Bei dem Thema Aids stellen sich noch dazu bei manchen biedereren Christenleuten die Haare auf. Ohren gehen zu. Sie hören dann nicht, daß vor allem durch die Armut und Perspektivlosigkeit der Männer, die Frauen und Kinder Opfer dieser Krankheit werden. Frauen tragen die Hauptlast der Folgen, die Prostitution, Promiskuität, in den Aids-Regionen mit sich bringen. Die Uganderin Enid – bekannt durch ihre führende Rolle bei der Kampagne für Regenwassersammlernahm, kaum dass sie durch den Wasserspeicher bei ihrem Haus zu Wohlstand gekommen war, unverzüglich eine Handvoll Aidsweisen bei sich auf. Die Leistung tapferer afrikanischer Frauen muß zu Gehör bei uns wiederholt gebracht werden.

Alle Gegenargumente sind zu entkräften mit dem reichen und guten Material von BROT FÜR DIE WELT. (Da darf aus Konkurrenzgründen nicht gespart werden!) Dieses Zurechtrücken der Wahrheit wird zu einer Missionsarbeit im eigenen Land. Wir streben an, daß wir Herzen und Gesinnung gewinnen für Erbarmen, Menschlichkeit, Kinderliebe über den engen Horizont des eigenen Kirchturms hinaus. So weckt ein BROT FÜR DIE WELT – Engagement die Sensibilität für alle diakonischen Aufgaben. BROT FÜR DIE WELT – Gemeinden hinken in ihrem Einsatz für andere Probleme bestimmt nicht nach. Wir gewinnen für die Werke des Geistes. Wir werben für den Geist, den der Glaube geben will. Dafür müssen dicke Bretter gebohrt werden selbst im Kirchenvorstand und bei Hauptamtlichen, in der »Kerngemeinde«, in manchem Kreis der »Frommen«, bis hin zu ganz Fernstehenden. »Fertige Arbeit«, sofortige Ernte, steigende Zahlen der Spender und ihrer Gaben gibt es in der BROT FÜR DIE WELT – Kirche nicht. Doch: *Wenn der gute Wille da ist, dann ist er willkommen, in dem was einer hat, nicht in dem, was er nicht hat.* (2.Kor 8,12)

Dieses Arbeiten verbindet das Evangelium mit dem Leben der Gemeinde auf ursprünglichste Weise. Solch große Worte wie »Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern« (Matth. 25, 40) werden konkret. Dieses:

»Gebt ihr ihnen zu essen« (Mk. 6,37) verhält nicht nur als ein irgendwie symbolisch Gemeintes im Leeren der Kirchengewölbe.

Der Jahresbericht von BROT FÜR DIE WELT kann Geistliche und Gemeindeglieder froh und stolz machen:

Seht, wo wir mitgewirkt haben! Wir lesen zudem als eine Art Basisgemeinde das Schöpfungslied der Bibel als das, was es für uns ist, als in Worte gefaßtes dankbares Staunen, daß der so empfindliche und gefährdete Mensch auf bislang einem winzigen Fleck im Weltall leben kann durch die gegebenen Voraussetzungen Licht, Wasser, Wärme, Nahrung. Jedes Gezänk über die Entstehung des Lebens und seiner Entwicklung bis ins Heute: auf der einen Seite rein wissenschaftlich Evolution – dagegen biblizistisch Schöpfungs-»bericht«, verliert sich in der gewonnenen Dankbarkeit.

Ein breiter Einsatz in unserer Kirche für BROT FÜR DIE WELT wäre ein Gegengewicht zu den ewigen Vorwürfe von: »Ihr Heuchler, ihr redet von Nächstenliebe und tut nichts, woanders sterben die Leut' im Hunger«, über »Ihr wollt andere nur für euere Religion einfangen« bis hin zu dem besonders im Osten, von der SED-Propaganda eingepflanzten, daher beliebten: »Kreuzzüge habt ihr gemacht.« BROT FÜR DIE WELT –Beteiligung verhilft uns heute zu einem aufrechten Gang. Wir können damit auch in die Offensive gehen, wenn uns jemand nach dem Sinn weiterer Kirchenzugehörigkeit fragt. Denn wer treu seine Kirchensteuern zahlt, trägt die Armutsbekämpfung seiner Kirche tapfer mit. Dabei soll nicht irgendeiner Werkgerechtigkeit Raum gegeben werden. Wir wissen, daß trotz aller Anstrengungen aller Hilfswerke die Zahl der Hungernden nicht überwältigend gesenkt wurde. Wir bleiben jene unnützen Knechte, die getan haben, wozu wir schuldig waren. Dennoch gilt in dieser Bescheidenheit trostvoll der Satz aus »Schindlers Liste«: »Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt.«

A. Kemnitzer, Pfarrer i.R.,
ehemals Dekanatsbeauftragter für
BROT FÜR DIE WELT im Dekanat
Memmingen,
Leutershausen

Aufruf zum Erhalt des Sonntagsgottesdienstes am Heiligabend 2006

In diesem Jahr fallen Heiligabend wie auch der Altjahresabend auf einen Sonntag, und damit stellt sich wieder einmal die Frage: Was machen wir mit dem Sonntagsgottesdienst - ausfallen lassen oder halten?

Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre diese Frage wohl als ziemlich abwegig empfunden worden, selbstverständlich hätte man am Sonntag Morgen den Vierten Sonntag im Advent gefeiert und am Abend dann die Christvesper oder Christnacht. Aber die Zeiten haben sich nun mal geändert. Neue Fragen stellen sich!

Wenn alle sechs Jahre der Heiligabend auf einen Sonntag fällt, ist das etwas Besonderes. Dies wird aber für unsere Mitbürger und Gemeindeglieder nur dann deutlich und erkennbar, wenn neben den üblichen Heiligabend-Gottesdiensten am gleichen Tag vormittags auch zum Sonntagsgottesdienst anlässlich des Vierten Sonntags im Advent eingeladen wird.

Nach meiner persönlichen Erfahrung vor sechs Jahren an der Kreuzkirche gibt es genügend Gemeindeglieder, die auch am 24.12. dankbar ihren »normalen« Sonntagsgottesdienst vormittags besuchen, weil sie diesen den mitunter turbulenten, gruppenorientierten, überfüllten oder ziemlich späten Gottesdiensten zum Heiligabend vorziehen.

Dem vierten Sonntag im Advent kommt im Kirchenjahr eine entscheidende Bedeutung bei. Äußerlich gesehen wird erst an und mit diesem Sonntag der Adventskranz voll erleuchtet. Das Wochenevangelium, das Magnificat, bildet ein Bindeglied zwischen Advent und Weihnachten und führt hin zum Wunder der Heiligen Nacht. Es wäre schade und eine Verarmung des weihnachtli-

chen Festkreises, wenn gerade im evangelischen Kirchenjahr Maria mit ihrem wunderbaren Lobgesang unter den Tisch fiel und nicht zu Wort käme.

Anmerkung: In der römisch-katholischen Kirche kann ein Sonntagsgottesdienst nur dann ausfallen, wenn er von einem höheren Feiertag am gleichen Tag »überboten« wird. Beim Heiligabend ist das nicht der Fall, denn als eigentlicher Weihnachtsfestgottesdienst gilt der erste Feiertag, also der 25. Dezember. Dass am Altjahresabend (Silvester) der Sonntagsgottesdienst entfallen könnte, stößt von katholischer Seite weithin auf Unverständnis.

Sicher ist ein Gottesdienst zum Vierten Sonntag im Advent am Heiligabend eine Mehrbelastung, in erster Linie für Pfarrer/innen, und auch für Mitarbeiter/innen. Aber es gibt zum Beispiel auch bei der Bahn Stoßzeiten im Jahreskreis, wo das Fahrgastaufkommen erheblich größer ist als sonst. Hier können dann nicht einfach Zugverbindungen ausfallen, sondern im Gegenteil, mehr Züge müssen bereitgestellt werden, und das bedeutet zweifellos auch ein Mehr an Arbeit.

Anmerkung: Die Last für die ordinierten Geistlichen ließe sich ja vielleicht durch die Art und Weise dieses Gottesdienstes in Grenzen halten: eine etwas ausgeschmückte Morgenandacht oder ein ganz schlichter Gottesdienst, evtl. sogar ohne Predigt. Möglicherweise fänden sich auch Lektor/innen, Prädikant/innen, Ruhestandspfarrer/innen oder einfach Mitarbeiter/innen, denen dieser Gottesdienst wichtig ist, um hier mit- und auszuhelfen bzw. sogar einzuspringen.

Was werden wir eigentlich Interessensverbänden und Vertretern der Politik entgegnen, die sich dafür stark machen, »in Ausnahmefällen« – wie es in diesem Zusammenhang immer heißt – auch an Adventssonntagen die Geschäfte offen zu lassen; zum Beispiel dann, wenn der Heilige Abend auf einen Sonntag fällt? Wenn sie das Argument vorbrächten, dass am Heiligabend ja auch sonst die Läden bis nachmittags geöffnet wären, und wenn vormittags kein Gottesdienst stattfände, könne man ja den Konsumenten wenigstens Gelegenheit geben, nochmals shoppen zu gehen und die allerletzten Einkäufe zu tätigen?

Wer am Vierten Sonntag im Advent wegen des Heiligen Abends den Sonntagsgottesdienst ausfallen lässt, wird sich dann auch darüber Gedanken machen, ob er sich und seiner Gemeinde

nicht in gleicher Weise den Sonntagsgottesdienst am Sonntag, dem 31. Dezember, also am Altjahresabend 2006, ersparen könne ... Und möglicherweise ergeben sich ja noch weitere Einsparpotentiale im Hinblick auf Gemeindegottesdienste?

Manche Pfarrer/innen müssen sich mittlerweile schon rechtfertigen, wenn sie am zweiten Weihnachts- oder Osterfeiertag noch einen Gottesdienst anbieten. Es soll auch schon Gemeinden geben, wo am Sonntag die Glocken deshalb schweigen und die Kirchentüren geschlossen bleiben, weil der Pfarrer auf Gemeindeausflug unterwegs ist. Zudem stehen bestimmte Feiertage schon seit einiger Zeit auf der »innerkirchlichen Streichliste«, wie Epiphani-as oder Gründonnerstag, und werden mancherorts ersatzlos gestrichen.

Vielleicht kommen wir eines Tages dahin, dass wir in den Sommermonaten generell die Gottesdienste ausfallen lassen, weil sich ja gerade in dieser Zeit ein Großteil der Gemeinde im Urlaub befindet? ... Oder: Wir bieten verstärkt zentrale Gottesdienste an, und unsere Dorf- bzw. Sprengelkirchen könnten dann zu Trau- und Taufkapellen umfunktioniert oder vielleicht noch hin und wieder für Gottesdienste mit bestimmtem Lokalkolorit (z.B. Kirchweih, Konfirmation ...) genutzt werden? ...

Schlussbemerkung: Mein Anliegen mit diesem Aufruf ist nicht, einfach zu kritisieren oder Ratschläge zu erteilen, sondern ich mache mir als Gemeindepfarrer natürlich auch um unsere Kirche als Ganzes Gedanken und, zugegebenermaßen, mitunter Sorgen. Einerseits bin ich froh und dankbar, dass es in unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche ein hohes Maß an Freiheit und

AUF NACH BERLIN!

Ich bin Pfarrerin in Berlin, möchte aus persönlichen Gründen nach Bayern ziehen und dort arbeiten und suche deshalb eine/n

Tauschpartner/in,

der in der Evangelischen Kirche in Berlin- Brandenburg, Schlesische Oberlausitz arbeiten will.

Bitte melden Sie sich bei Interesse

bei Anneli Freund,

Strelitzer Str.71,

10115 Berlin,

Tel.: 0 30 - 44 35 59 03

Eigenverantwortung gibt, dass uns der Vorwurf einer wie auch immer gearteten Gesetzlichkeit kaum treffen kann. Andererseits aber wissen wir mittlerweile auch um die Gefahr einer ausufernden Beliebigkeit. Sollten sich einzelne Kollegen/innen persönlich zu nahe getreten fühlen, so läge dies keinesfalls in dessen/deren Person und auch nicht in meiner Intention, sondern allein in der Sache selbst begründet.

Nach Rücksprache mit Herrn Dekan Peetz soll dieses Schreiben in der nächsten Pfarrkonferenz als Diskussionsgrundlage oder als Dekanstoß für einen Austausch der Pfarrer/innen im Dekanatsbezirk Bayreuth dienen.

Bayreuth, den 31. August 2006

Gerhard Bauer

Pfarrer in Bayreuth

Email: kreuz.pfr.bauer@vr-web.de

Ich bin privilegiert, leider!

Als Dorfpfarrer in Oberfranken ist man privilegiert. Oft darf man ein schönes, altes und großes Pfarrhaus bewohnen. Das ist in unserem Fall auch so.

Freilich, Denkmalschutz und steigende Heizkosten machen uns zunehmend zu schaffen.

Bedingt durch schlechte und alte Fenster, durch Gaspreiserhöhungen sowie durch einen strengen Winter sind unsere Heizkosten in diesem Jahr um satte 54 % gestiegen. Sie wären sicher noch höher ausgefallen, hätten wir nicht noch einen Kaminofen, in dem jährlich 10 Ster Holz verschwinden.

Aber jetzt wird alles besser: Das staatl. Bauamt gibt 15.000 Euro aus für neue Fenster. Klasse, ich freue mich! Bei der jetzigen Bauart unserer Fenster bedeutet dies ca. 7-8 neue Fenster, wir haben aber 26. Immerhin zwei Räume könnten komplett neu gemacht werden. Zu früh gefreut: Die Denkmalpflege möchte gerne Fenster haben wie es sie im 19. Jh. gab, aus dem das Pfarrhaus stammt. Na ja, kriegen wir, bedingt durch die aufwändige Bauart, halt einige Fenster weniger, tauschen wir nur die aus, die am stärksten verschimmelt sind. Schon komisch, wenn in so einem Haus dann zwei Fenster mit Fenstereck neben fünf Fenstern mit einer völlig anderen Aufteilung zu sehen sind. Solange es keinen Energiepass für Pfarrhäuser gibt, keine sinnvollen Regelungen für das Denkmalamt, so lange werden wir als Pfarrer dies wohl hinnehmen müssen und, auch das ist wahr, in Häusern leben müssen in die die mei-

sten Menschen gar nicht erst freiwillig einziehen würden.

Allerdings, eines ist auch klar: Die Kosten für die Pfarrfamilien werden irgendwann so hoch sein, dass man sich auf solche Stellen halt nicht mehr bewirbt.

Tut was dagegen in München oder Ansbach, jetzt!

*Thomas Guba,
Pfarrer in Röslau*

Astrologie: mangelhaft

zu: Der heilige Bertholt und die Chancen der Vernunft in Nr. 7/8/06

Mit seinem Artikel zum 50. Todesjahr Bert Brechts versucht sich Amtsbruder Dr. Volker Schosswald in Deutung und Würdigung von Persönlichkeit und Effizienz des gegenwärtig viel diskutierten Dichters. Doch nicht um diese Deutung und Würdigung geht es im vorliegenden Beitrag, auch nicht um Schosswalds andauernde US-Schelte, schon gar nicht um seine negativen Erfahrungen mit »Dummheit und Faulheit« »superkritischer« wie »Berufsschüler«, ja nicht einmal um Gedankensplitter bis hin zu Platon, Advocatus Diaboli, Atomphysik, Relativitätstheorie, Quantenmechanik, - Gedankensplitter, die doch wohl alle mehr oder weniger des Autors Wissen und Kompetenz herausstellen sollen. Es geht jetzt um Schosswalds Aussagen zur Astrologie und deren Methoden. Und hier finden sich leider eine ganze Reihe von Halbwahrheiten und Irrtümern.

- Richtig ist zwar, dass Astrologie dem Sternzeichen, darin die Sonne bei Geburt eines Menschen »steht«, grosse Bedeutung beimisst; die »Horoskope« der Medien (Werbung, Illustrierte, Fernsehen usw.) stützen sogar nur darauf Profildeutung und Prognose. Das individuell erstellte Horoskop berücksichtigt freilich zumindest ebenso, wenn nicht gar bevorzugt den »Aszendent«, also den Punkt, der zur Geburtszeit eines Neugeborenen den Osthorizont markiert, sowie den zugehörigen »Geburtsgebiete«, d. i. den Planeten, der über das an besagtem Osthorizont befindliche Sternzeichen »regiert«.
- Richtig ist auch, dass sich die 12 »Sternzeichen« des Horoskops nicht mit ihren »Sternbildern« am heutigen Sternhimmel decken, sondern tatsächlich deren Positionen vor 2000 Jahren spiegeln. Dies hat aber nichts mit dem »geozentrischen

Denkmodell der alten Babylonier« zu tun. In Mesopotamien wusste man nämlich schon seit dem 5. Jahrhundert v. Chr., wie dort in Keilschrift aufgefundene »Astronomische Tagebücher« beweisen, um ein »Wandern« des Nullpunkts der Ekliptik. Der US-Assyriologe John Britton konnte sogar die »Formel« ausfindig machen, wonach die damaligen Astrologen-Astronomen die Stern- und Sternzeichenpositionen laufend aktualisierten. Hinzu kommt, dass Mesopotamiens Astrologie, wie viele Omen-, aber auch historisch fassbare Keilschrifttexte belegen, bis zu Babylons in seleukidischer Zeit völliger Entmachtung politische Astrologie gewesen war, d. h. Zielgruppe des astrologischen Tuns waren Staat und dessen Repräsentant, der Grosskönig, gewesen. Dazu passt, dass bis heute in der gesamten Keilschriftliteratur nur 28 Horoskope, noch dazu eines davon in Duplikat, aufgefunden wurden, die sich auf die Geburt eines Kindes bezogen. Die US-Assyriologin Francesca Rochberg hat sie in der Monographie: »Babylonian Horoscopes« zusammengestellt und ausgewertet: Sieht man von 2 Horoskopen aus der achämenidischen Ära ab, stammen alle weiteren aus der seleukidischen und parthischen Zeit. Die »alten Babylonier« waren also nicht die »Erfinder« des heutigen Horoskops.

- Falsch ist die Behauptung: »Die (Astrologen) erstellen ein minutiöses Horoskop von der Stellung der Gestirne zum Zeitpunkt der Geburt, bei dem allenfalls die Sonnenstellung und der Mond zutrifft. Der Rest ist ...«. Die Bemerkung: »Der Rest ist ...« erklärt sich entweder als Süffisance oder als Ignoranz. Tatsache ist jedenfalls, dass »Ephemeriden« wie z. B. die »Deutsche Ephemeride« die täglichen ekliptikalen Gestirnsstände von Sonne, Mond und Planeten abrufbar machen. Heutzutage können diese Daten auch aus dem Internet heruntergeladen werden.
- Falsch ist es auch, einen angeblich neuen Planeten namens »Sedna«, weil bis heute in der Horoskopdeutung nicht berücksichtigt, gegen die Astrologie auszuspielen. Es gibt nämlich überhaupt keinen »Planeten Sedna«. Das SEDNA benannte, am 14. November 2003 am Mount-Palomar-Observatorium entdeckte

transneptunische Objekt 2003 VB 12 ist zwar der bisher fernste aufgefundene Himmelskörper unseres Sonnensystems, doch wurde er von Anfang an seitens der »International Astronomical Union/IAU« lediglich als »Asteroid« eingestuft. Dazu kommt, dass durch Beschluss (»Resolutions 5A - 6B«) der Generalversammlung der IAU vom 24. August d. J. in Prag jetzt nur noch Merkur bis einschliesslich Neptun der Status eines echten Planeten zugestanden ist. Dagegen hat Pluto diesen Status verloren, weil seine Eigenschaften denen eines »klassischen Planeten« (»classical planet«) nicht voll entsprechen. So hat es also die Astrologie in Zukunft nicht mit einem Planeten mehr, sie hat es - im Gegenteil - mit einem Planeten weniger zu tun! - Falsch ist es weiterhin zu behaupten, eine Geburtssonne im »Sternzeichen« der »Fische« könne auch heute noch zutreffen, »weil dies« (sc. das Sternzeichen) »einfach sehr gross ist«. Doch »Sternzeichen« sind im Gegensatz zu den »Sternbildern« stets gleich gross. Sie umfassen immer - und dies schon seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. - genau 30 Bogengrade. Falsch ist schliesslich die Einlassung: »Die direkte Verbindungslinie zwischen Aszendent und Deszendent ist unsere Erdscheibe.« Gewiss ist das Horoskop geozentrisch orientiert. Aszendent und Deszendent des Horoskops simulieren aber den Horizont des Geburtsortes mit Ost- und Westpunkt zum Geburtszeitpunkt. Deswegen erheischen ja die »Astrologen« von ihren Kunden sowohl die Geburtszeit nach Jahr, Monat, Tag, Stunde und Minute wie auch den Geburtsort. Beides, genaue Zeit und geographische Koordinaten sind Voraussetzung zur Erstellung eines individuellen Horoskops. Übrigens, nur nebenbei bemerkt, auch die seriöse Astronomie kennt im sogen. »Horizontal- bzw. Azimutsystem« ein vergleichbares Verfahren. Der Horizont des Horoskops mit Aszendent und Deszendent ist für die Astrologie aber deswegen so wichtig, weil es sich dabei um »Kardinalpunkte« der zumeist nach der Manier eines gewissen Placidus auf die »Sternzeichen« berechneten, in Tabellen publizierten 12 sogen. »Häuser« handelt, denen ihrerseits massgeblicher Einfluss

auf die Lebensbereiche eines Horoskopinhabers (z. B. Gesundheit, Besitz, Partnerschaft, Beruf) zugemessen wird. Bei Schosswald allerdings dazu Fehlanzeige, obwohl doch gerade hier kritische Fragen an die Astrologie zu richten wären.

Wohlgemerkt, die Schosswald hier nachgewiesenen Halbwahrheiten und Irrtümer verstehen sich nicht als Recht-

fertigung oder gar Legitimation der Astrologie. Davon kann keine Rede sein. Aber ein »Sektenbeauftragter«, der sich nicht ausreichend kundig macht, spielt mit »saloppen« Sprüchen (»als meine Mutter in den Wehen lag, ruhte die Sonne zwischen Widder und Fischen« (hier falsche Sternbildfolge!). »Das muss meine Persönlichkeit aber unheimlich geprägt haben«), mit Halbwahrheiten

»ErfahrungsRaum Diakonie«

Infotag
17. 4. 2007

Sie sind ...

PfarrerIn oder Pfarrer mit Gemeindefahrung, mit theologischer und persönlicher Kompetenz und besitzen erste Leitungserfahrungen. Sie möchten diese in Zukunft stärker in der diakonischen Arbeit in der Gemeinde einbringen, wollen sich für eine Aufgabe im Verwaltungsrat oder Vorstand eines Diakonischen Werkes fit machen oder können sich vorstellen, in Zukunft eine Führungsaufgabe innerhalb der Diakonie zu übernehmen.

PfarrerInnen und Pfarrer brauchen diakonische Kompetenz

Diakonie ist Teil der Kirche - aber gleichzeitig auch ganz anders als die Arbeit in der Kirchengemeinde: Diakonie in Bayern, das sind hochkomplexe Organisationen mit teilweise mehreren Hundert Mitarbeitenden, unterschiedlichsten Finanzierungsquellen und Jahresumsätzen teilweise in Millionenhöhe, genauso wie kleine Diakonievereine der Kirchengemeinde vor Ort.

PfarrerInnen und Pfarrer brauchen daher besonderes Wissen und Erfahrung im diakonischen Handlungsfeld.

Die Diakonie braucht PfarrerInnen und Pfarrer

Diakonie braucht theologisch kompetente Führungskräfte, die »diakonische Identität« prägen und gestalten können. Diakonie braucht kompetente PfarrerInnen und Pfarrer, die in Vorständen, in Verwaltungs- und Aufsichtsräten diakonische Arbeit vor Ort strategisch planen und verantworten. Von diesen Führungskräften wird neben der theologischen Kompetenz aber auch umfassendes Fachwissen und Führungs- und Leitungskompetenz in Verbindung mit persönlich-sozialen Kompetenzen erwartet.

Daher bietet das Diakonie.Kolleg. in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern die Qualifikation »ErfahrungsRaum Diakonie« an.

ErfahrungsRaum Diakonie – Qualifizierungsprogramm für PfarrerInnen und Pfarrer

In der Qualifizierung können Sie Diakonie erfahren und erleben, und Ihre Rolle als Pfarrer/In in Führungsaufgaben in der Diakonie erkunden. Dies geschieht durch: 13 Kursmodule mit thematischen Schwerpunkten, die Inhalte vermitteln und Lernräume ermöglichen, integrierte Praktika in einer diakonischen Einrichtung: einem »Basispraktikum« sowie einem Leitungspraktikum (incl. Praktikumsbericht).

Sie erwerben in der Qualifizierung

- Grundwissen zum Handlungsfeld Diakonie, z.B. über rechtliche und sozialpolitische Rahmenbedingungen, Organisation, Rechtsformen, aktuelle Praxisfragen in den diakonischen Arbeitsfeldern,

- Führungskompetenz für das Handlungsfeld Diakonie z.B. in Fragen wirtschaftlichen Handelns, Finanzierung, Management und Führung

Sie erweitern Ihre persönliche Führungskompetenz

- z.B. durch Reflexion Ihrer Rolle,
- Konflikttraining
- ethische Kompetenz
- z.B. durch Reflexion ethischer Spannungsfelder in der Diakonie (Bioethik, Markt und Wettbewerb ...)

Teilnehmen können PfarrerInnen, die nach ihrer Ausbildung bereits einige Jahre in der Gemeindefahrung tätig waren oder über vergleichbare Erfahrungen verfügen.

Sie melden sich erst einmal verbindlich für den Infotag an bei:

DiakonieKolleg, Claudia Lehnerer, Pirkheimer Str. 6, 90 408 Nürnberg, Tel.: 09 11 – 93 54 – 417 oder -412
Dort erhalten Sie weitere Informationen und den ausführlichen Prospekt.

und Irrtümern - sollte er auch in der Öffentlichkeit solcherweise argumentieren - der Astrologie samt deren »unglaublich grossen Fangemeinde« mehr in die Hände, als dass er sie damit in Frage stellen oder gar ad absurdum führen könnte.

*Dr. Johannes Koch, StD, Pfr. i.R.,
Rothenburg o.d.T.*

Der holde Bert?

zu: s.o.

Lieber Herr Ost!

Das KORRESPONDENZBLATT ist ein Organ, das ich im Allgemeinen sehr schätze und gerne lese. Dass in der neuen Nummer der Name Bertolt Brechts gleich auf S. 1 in der großen Überschrift falsch geschrieben ist, wirft leider ein schlechtes Licht auf die Zeitung - es entsteht der Eindruck eines unachtsamen, schludrigen Umgangs kirchlicher Verfasser (die wir ja im Kontext von Taufen usw. sonst immer so großen Wert auf Namen legen!) mit religionkritischen Menschen. Ob der Fehler nun tatsächlich beim Autor liegt oder ein Versehen in der Hitze des Gefechts beim Redigieren war - ich finde, Bertolt Brecht hat eine Richtigstellung verdient.

Mit freundlichen Grüßen und allen guten Wünschen für Ihre weitere Arbeit,

*Ulrike Aldebert
Pfarrerin in Tutzing*

Liebe Frau Aldebert, der Verfasser schrieb »Bertholt«, ich im Inhaltsverzeichnis »Berthold«. Beides ist in unterschiedlicher Weise nicht ganz richtig.

Zu unser beider Glück - wie sollten wir uns sonst noch in den Spiegel sehen? - ist es Ihre Einlassung auch nicht: Getauft wurde Brecht auf den Namen »Eugen Berthold Friedrich.« Wie mancher Täufling war er mit seinem Namen nicht recht zufrieden und nannte sich »Bertolt.« Danke, dass ich das durch Ihren Brief jetzt genau weiß. »Bert« ist dann wohl am sichersten!

Ihr

Martin Ost

Geistlich am Hungertuch nagen

Zu: Begriff Spirituelle Kompetenz in
Nr. 5/06

Im KORRESPONDENZBLATT Mai 2006 wurde dieser Begriff von Johannes Taig untersucht. Ich kann seinen Ausführungen nur zustimmen. Ich möchte sie aber weiterführen.

Wenn man den Begriff auf die Goldwaage legt - ihn also genau definiert,

schließt das ja nicht aus, im »handwerklichen« Bereich spirituelle Kompetenz auszuweiten. Ja es ist möglich und sogar dringend gefordert - sowohl im innerkirchlichen wie im außerkirchlichen Bereich. Das schließt zum Beispiel Kenntnis und Erfahrung mit Geistesgaben ein. Viele unserer Zeitgenossen machen spirituelle Erfahrungen eher im Bereich der Esoterik, im Bereich des Okkulten. Ich stelle immer wieder fest, dass Kollegen und Religionslehrer hilflos, überfordert reagieren, wenn sie mit solchen Praktiken konfrontiert sind oder seelsorgerlich die üblen Folgen davon behandeln sollen. Das ist ja verständlich. Gibt es ein Ausbildungsprogramm das Umgang mit Gläserücken, Pendeln, Kartenlegen - überhaupt mit esoterischer Praxis lehrt? Das sind in erster Linie nicht Fälle für den Psychologen sondern für den Seelsorger.

Das Problem liegt aber noch etwas tiefer: Der Rationalismus ist in der gängigen Theologie noch nicht ganz überwunden. Das hat zur Folge, dass das Wahrnehmungsvermögen im spirituellen Bereich eingeschränkt ist. Unser spirituelles Defizit ist hauptsächlich in einem Mangel an Erfahrungen mit dem Heiligen Geist und seinen Gaben begründet. Da hilft es nicht weiter, wenn man auf die Unverfügbarkeit des Geistes verweist und zum x-ten Mal zitiert »ubi et quando visum est deo«. Ich sage nicht, dass es geistliche Erfahrungen bei uns nicht gibt. Aber hier ist weit mehr nötig und möglich. Ganze Gemeinden nagen geistlich am Hungertuch. Gemessen am neutestamentlichen Zeugnis ist das, was die Bekenntnisschriften über den Geist aussagen einfach zu dürftig. Der Geist macht sich selber erfahrbar. Im NT liest man dass solche Erfahrungen weiter vermittelt werden. Das ist doch für spirituelle Kompetenz unerlässlich! Es geht mir nicht um Anklage, sondern darum, dass das Defizit im spirituellen Bereich erkannt und überwunden wird - oder wollen wir das Feld den Scharlatanen überlassen?

Sehr hilfreich in dieser Angelegenheit finde ich das Buch von Morton Kelsey, Trance, Ekstase und Dämonen. Bernhard Wolf hat es dankenswerterweise ins Deutsche übertragen mit diesem Titel (!) schon 1994 bei Claudius erschienen. Es hat ein stärkeres Echo verdient. Immer noch hochaktuell ist Walter J. Hollenweger, Geist und Materie. Chr. Kaiser.

*Gotthold Karrer,
Buchloe*

Bericht

...aus der Pfarrerkommission

91. Sitzung

Es war eine »heiße« Sitzung! Aufgeheizt jedoch nicht durch die Themen und die Wortgefechte, sondern durch die extremen Temperaturen des Ausnahmemonats Juli. Die Hitze machte uns wohl zu schaffen. Wir ließen uns dennoch nicht matt setzen und schafften die Tagesordnung mit 21 Punkten in der geplanten Zeit.

Am Beginn der Sitzung standen

zwei Begrüßungen.

Zum ersten Mal nahm als neue 2. Vorsitzende des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins und Stellvertretende Sprecherin der Pfarrerkommission Pfarrerin Corinna Hektor an der Sitzung teil. Neu in der Runde war auch Kirchenanwalt z.A. Dr. Reinhard Rassow, der für Rechtsfragen der Handlungsfelder in der Abteilung F zuständig ist. Beide wurden von Frau Oberkirchenrätin Dr. Dorothea Greiner herzlich begrüßt.

Die Zukunft des Personalstandes

Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein und Pfarrerkommission machen sich schon seit längerer Zeit für die Beibehaltung des Personalstandes stark. Bei der Frühjahrstagung des Vereins wurde dazu von der Mitgliederversammlung eine Resolution verabschiedet. In der Pfarrerkommissionssitzung gab es erste positive Ergebnisse.

Frau Dr. Greiner berichtete von den Beratungen im Landeskirchenrat. Eine »Kurzversion« des Personalstandes sei vom Landeskirchenrat bereits beschlossen. In dieser Kurzversion würden aber nur die allgemein zugänglichen Daten, also die Namen der Pfarrerrinnen und Pfarrer mit ihren dienstlichen Adressen, enthalten sein. Die Umsetzung einer »Langversion« mit ausführlicheren Da-

ten würde aber ebenfalls geprüft. Es gäbe aber sowohl noch technische als auch den Datenschutz betreffende Probleme zu lösen. Wir sind gespannt, wie sich die Sache »Personalstand« weiterentwickelt.

Mehr Vakanzen, aber weniger Geld für Vertretungsvergütungen!

Die Vakanzen werden in den nächsten Jahren steigen, weil bis 2012 im Rahmen des Konsolidierungsprozesses der kirchlichen Finanzen insgesamt 282 Dienstverhältnisse bei den Pfarrerinnen und Pfarrern abgebaut werden müssen. Die Vakanzvergütung, die bisher ab dem dritten Monat gezahlt wird und monatlich 51,13 Euro beträgt, soll in Zukunft umgelagert, eventuell auch abgebaut werden. KR Volker Lehmann machte deutlich, dass die Bearbeitung der Anträge auf Vakanzvergütung einen hohen zeitlichen Aufwand erfordere. Die eher bescheidene Leistung an die Pfarrerinnen und Pfarrer mit monatlich 51 Euro rechtfertige diese zeitliche Belastung eigentlich nicht. Die Vertretung würde in der Regel auch auf mehrere Schultern verteilt, so dass ein weiteres Splitting der Vergütung kaum mehr sinnvoll sei. Die Vertreterinnen und Vertreter des Landeskirchenamtes schlugen deshalb vor, die für die Vakanzvergütung vorhandenen ca. 40.000 Euro an die Dekanate zu geben und die angemessene Verteilung dort vorzunehmen.

Die Pfarrerkommission stimmte diesem Vorschlag der Verlagerung grundsätzlich zu. Sie hält es aber dennoch für nötig, angesichts der Belastungen, die durch zusätzliche Vertretungen auf Pfarrerinnen und Pfarrer zukommen werden, die im Haushalt eingestellte Summe für Vergütungen deutlich zu erhöhen.

Wohnungsfürsorgedarlehen ade!

Vielleicht wussten Sie gar nicht, dass es bisher ein Wohnungsfürsorgedarlehen der Landeskirche gab, das Kirchenbeamtinnen und -beamte, kirchliche Angestellte und Pfarrerinnen und Pfarrer beim Bau oder Kauf von Eigenheimen und Eigentumswohnungen beantragen konnten. Das Darlehen betrug für den Bereich München 13.000 Euro, für die sonstigen Regionen 8.700 Euro. Außerdem wurde für jedes Kind noch einmal je 2.600 Euro gewährt. Für Pfarrerinnen und Pfarrer mit Anspruch auf eine

Dienstwohnung wurde das Darlehen bisher jedoch erst drei Jahre vor dem Ruhestand gewährt. Schon aus dem eben genannten Grund war das Wohnungsfürsorgedarlehen für Gemeindepfarrerinnen- und -pfarrer in der Vergangenheit nicht besonders attraktiv. Hinzu kam, dass letztlich nach Abzug von Steuern und eines Verwaltungsbeitrages nur noch eine jährliche Nettoförderung von 374,60 Euro dabei herauskam.

In den letzten fünf Jahren waren im Durchschnitt 2.721.229,18 Euro an Haushaltsmitteln für das Wohnungsfürsorgedarlehen gebunden. Im Jahre 2004 waren insgesamt 435 Wohnungsfürsorgedarlehen für alle anspruchsberechtigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der bayerischen Landeskirche ausgegeben. 16 Neudarlehen wurden genehmigt.

Das Wohnungsfürsorgedarlehen ist einer staatlichen Regelung nachgebildet. Nachdem die bayerische Staatsregierung zum 01. 01.06 die Gewährung eines Wohnungsfürsorgedarlehens aufgehoben hat, schlägt der Landeskirchenrat vor, dieses Darlehen zum 31.12.06 ebenfalls aufzuheben. Anträge sind dabei nur noch bis zum 01.11. dieses Jahres möglich.

Da die Pfarrerinnen und Pfarrer von dieser Regelung aus den genannten Gründen kaum Gebrauch machen konnten, der finanzielle Vorteil sehr gering, der Verwaltungsaufwand aber groß ist und die Kirchenbeamtenvertretung auch keine Einwände erhob, stimmte die Pfarrerkommission der Streichung zu. Die bisher für das Wohnungsfürsorgedarlehen eingesetzten Mittel sollen aber - so war die Übereinkunft - für Personalmaßnahmen zur Verfügung gestellt werden.

Die Neufassung der Beurteilungsrichtlinien nach wie vor ein Streitpunkt!

Zum 01.01.07 sollen, so führte Oberkirchenrätin Dr. Greiner aus, die neu gefassten »Richtlinien über die dienstliche Beurteilung der Pfarrer und Pfarrerinnen« in Kraft treten. Die Pfarrerinnen und Pfarrer sollen dann in Bezug auf folgende vier Grundkompetenzen beurteilt werden: Theologie, Spiritualität, Kybernetik und Kommunikation. Darüber hinaus soll die fachliche Kompetenz nach Möglichkeit in allen zehn Handlungsfeldern beurteilt werden. Es sollen in Zukunft keine Noten mehr ver-

geben werden, sondern drei Beurteilungskategorien: »Die Aufgaben werden gut erfüllt« - »Hier sind außerordentliche, hervorragende Begabung, Fähigkeiten, Potentiale vorhanden« - »Es besteht Förderbedarf in Bezug auf den jeweiligen Bereich.«

Zukünftig sollen die Beurteilungen auch bei Bewerbungen angemessen mit berücksichtigt werden. Dazu ist geplant, dass ein auf dem Beurteilungsbogen besonders gekennzeichnete Teil an die Stellen und Gremien weitergegeben wird, die über die Bewerbung entscheiden. Die Umsetzung dieser Regelung wird aber erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Die Pfarrerkommission lehnt nach wie vor die Beurteilung insgesamt ab, weil sie in Konkurrenz zu den Jahresgesprächen steht, sie nach ihrer Überzeugung weiterhin kaum eine Bedeutung bei der Besetzung von Stellen haben, dazu vor allem Frust bei den Beurteilten erzeugen und bei den Dekaninnen und Dekanen weiterhin einen hohen bürokratischen und zeitlichen Aufwand verursachen wird. Wir haben in der Sitzung noch einmal auf die ablehnende Stellungnahme zu den Beurteilungsrichtlinien verwiesen, die die Mitgliederversammlung des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins bei der Frühjahrstagung 2004 verabschiedet hat. Sie ist in der Juni-Ausgabe des **KORRESPONDENZBLATTES** 2004 im Zusammenhang mit dem Vor-

Die Kirchengemeinde Kloster Sulz möchte ihr das Ortsbild prägende Pfarrhaus

an einen Pfarrer oder eine Pfarrerin im Ruhestand vermieten.

Kloster Sulz ist ein Ortsteil der Marktgemeinde Dombühl, mit guter Verkehrsanbindung (Autobahn A 6 und A 7, Bahnhof in Dombühl). Das Pfarrhaus steht derzeit leer. Es ist sehr groß, Gasheizung ist vorhanden. Bei den anfallenden Schönheitsreparaturen könnten auch Wünsche von Interessenten berücksichtigt werden.

Interessenten wenden sich bitte an:

Pfarramt Dombühl,
Pfarrerin Christiane Rüpplerin
Kirchbuckweg 5
91 601 Dombühl
Tel.: 0 98 68 - 3 94

E - mail: c.ruepplein@t-online.de

standsbericht nachzulesen.

Es geht auch ohne Gabenkasse!

Schon im Jahr 2001 hat ein Ausschuss aus Mitgliedern des Rechnungsprüfungsamtes, der Landeskirchenstelle, der Verwaltungsstellen und Kirchengemeindeämter unter Federführung des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins über die Zukunft der Gabenkasse nachgedacht. Wir kamen damals zu dem Ergebnis, dass die Gabenkasse gut in die Kirchengemeindekasse integriert werden könnte, wenn die vorhandenen Programme dies ermöglichen würden. Wichtig war uns aber schon damals, dass die Position »Unterstützungen« in der Verfügung der Pfarramtsführer bzw. der Pfarramtsführerinnen bleiben und geklärt werden müsse, wie mit »Wo am Nötigsten« verfahren werden soll. Inzwischen werden zwei Modelle in verschiedenen Regionen unserer Landeskirche erprobt:

- Die Gabenkasse wird in die Kirchengemeindekasse integriert.
- Die Gabenkasse wird in der Verwaltungsstelle bzw. in der GKV zur Entlastung der Pfarrerinnen und Pfarrer geführt.

Wolfgang Janowsky, Leiter der Landeskirchenstelle in Ansbach und Karin Pfadenhauer, Leiterin der Verwaltungsstelle Michelau stellten uns beide Modelle vor und berichteten von den guten Erfahrungen, die mit damit gemacht werden.

Nach Information von Wolfgang Janowsky soll in den »Ausführungsbestimmungen ... über das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen« folgendes neu geregelt werden: Die Gabenkassen »sind in der Regel in die Kirchengemeindekasse zu überführen. Andernfalls sollte die Geldbestandsverwaltung der Gabenkasse den kirchlichen Verwaltungsstellen/Kirchengemeindeämtern übertragen werden.« Die eigenständige Führung durch Pfarrerinnen und Pfarrer bleibt aber nach wie vor möglich.

Bei der Herbsttagung des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins wird dieses Thema noch einmal ausführlich behandelt werden.

Verordnung über die Bestellung und die Aufgaben der Schulbeauftragten

Zum 01.09. tritt die »Verordnung über die Bestellung und die Aufgaben der Schulbeauftragten« in Kraft. Die Pfar-

rerkommission hat schon im Zusammenhang mit der Neufassung der Dekanatsbezirksordnung gefordert, dass auch das Amt der bzw. des Schulbeauftragten einheitlich geregelt werden müsse. Bisher waren nur in der Religionsunterrichtsverordnung (RS 151) einige Ausführungen zu finden. Wir waren der Meinung, dass in der Dekanatsbezirksordnung grundlegende Bestimmung über das Amt der bzw. des Schulbeauftragten aufgenommen und in einer eigenen Verordnung ausführliche Regelungen getroffen werden müssten. Dies ist nun geschehen. So ist in der Dekanatsbezirksordnung ein neuer § 30 a Abs. 6 aufgenommen und eine Schulbeauftragtenverordnung geschaffen worden. Wichtig war uns dabei festzuhalten, dass Schulbeauftragte die Dekaninnen bzw. die Dekane für den Bereich des Religionsunterrichts vertreten, in dieser Funktion aber keine stellvertretenden Dekaninnen und Dekane werden. Durch diese Regelung ist auch klargestellt, dass es sich um eine von den Rechten der Dekanin bzw. des Dekans abgeleitete Beauftragung für den Religionsunterricht handelt.

Durch die konstruktive Zusammenarbeit mit KVDin Henriette Kühne und Päd. Direktor Wolfgang Henninger konnten wir letzte Vorbehalte klären, so dass die Pfarrerkommission dieser Verordnung zustimmen konnte.

Die Frage der Entlastung der Schulbeauftragten nach der Einführung von Jahresgesprächen

Grundsätzlich ist es zu begrüßen, dass auch bei den Berufsgruppen der Diplomreligionspädagoginnen und -pädagogen und der Katechetinnen und Katecheten Mitarbeitendenjahresgespräche eingeführt werden. Wenn diese Gespräche vor allem dazu dienen, die Arbeit des Einzelnen wahrzunehmen und zu würdigen, Potentiale zu erkennen und zu fördern und Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen, dann dürfen diese Berufsgruppen nicht ausgegrenzt werden. Nach Meinung der Pfarrerkommission ist aber die Frage der Entlastung derer, die für die Jahresgespräche zuständig sein werden - das können Dekaninnen und Dekane, Schulbeauftragte oder Visitorinnen und Visitor sein -, nicht ausreichend geklärt. Ein besonderes Problem entsteht vor allem dort, wo eine weitere Entlastung durch Stundenermäßi-

gungen im Religionsunterricht nicht mehr möglich ist.

Ist der Abschluss einer Pflegezusatzversicherung sinnvoll?

In der Vorbereitungssitzung der Pfarrerkommission trafen sich die Mitglieder mit Herrn Diakon Georg Tautor aus dem Landeskirchenamt, um darüber zu beraten, ob der Abschluss einer Pflegezusatzversicherung für Pfarrerinnen und Pfarrer sinnvoll und geboten sei.

Eine Reihe von Pfarrerinnen und Pfarrern hatten in den Wochen vorher Angebote über eine Pflegezusatzversicherung erhalten und fragten nun auch bei der Pfarrervertretung an.

Wichtig dabei ist zunächst einmal zu wissen, welche Leistungen die Pfarrerinnen und Pfarrer im Falle einer festgestellten Pflegebedürftigkeit erhalten. Herr Tautor informierte uns, dass bei Pflegebedürftigkeit der Pflegestufe III Pflegepflichtversicherung und Beihilfe insgesamt 1.432 Euro (bei Pflegebedürftigkeit der Pflegestufe II insgesamt 1.279 Euro und bei Pflegebedürftigkeit der Pflegestufe I insgesamt 1.023 Euro) zahlen. Darüber hinausgehende Aufwendungen für Pflegeleistungen sind aus zur Verfügung stehenden Mitteln wie Bezüge, Ruhegehalt, Ersparnisse zu finanzieren.

Bei den angebotenen Versicherungen muss man beachten, dass Pflegebedürftigkeit der Pflegestufe I (das sind erheblich Pflegebedürftige, deren Pflege normalerweise noch im häuslichen Umfeld erfolgt) in der Regel nicht versichert wird. Dies ist jedoch die am häufigsten vom Medizinischen Dienst der Krankenversicherung festgestellte Pflegestufe. Sinnvoll wäre eine Versicherung, die Pflegebedürftigkeit der Pflegestufe II (das sind Schwerpflegebedürftige, deren Pflege noch im häuslichen Umfeld aber auch schon stationär erfolgt) einschließt. In der Regel werden aber von den Versicherungen nur Leistungen bei Pflegebedürftigkeit der Pflegestufe III (das sind Schwerstpflegebedürftige) angeboten. An diese Pflegestufe werden vom Medizinischen Dienst der Krankenversicherung entsprechend hohe Anforderungen gestellt.

Wichtig ist deshalb, dass sich jeder individuell durch einen Versicherungsfachmann bzw. eine Versicherungsfachfrau seines Vertrauens beraten lässt und sich nicht unbedacht auf zugesandte Angebote einlässt.

Klaus Weber

Hinweis

Arbeitshilfe des KDA zum Buß- und Betttag 2006

»Würde hat ihren Wert –
Arbeit hat ihren Preis«

Mit dieser neuen Arbeitshilfe zum Buß- und Betttag greift der Kirchliche Dienst

in der Arbeitswelt (KDA) ein Thema auf, das in den letzten Monaten in der Öffentlichkeit immer mehr Bedeutung bekommen hat.

Der diesjährige Buß- und Betttag bietet deshalb eine gute Möglichkeit, in den Kirchengemeinden und bei vielen anderen Veranstaltungen an die biblischen Aussagen zur Würde des Menschen zu erinnern und die sozialetischen Kriterien der christlichen Tradition in eine öffentliche Debatte einzubringen, in der darüber gestritten wird, welchen Preis Arbeit haben darf und haben soll.

Mit der Arbeitshilfe zum Buß- und Betttag 2006 trägt der KDA dazu bei, dass die kirchliche Stimme in einer wichtigen öffentlichen sozialetischen Debatte laut werden kann zum Wohle der einzelnen Menschen und der ganzen Gesellschaft.

Aus dem Inhalt:

- Einladung zur sozialpolitischen Umkehr
- Arm trotz Arbeit
- Schaubilder
- Gottesdienstgestaltung:
Bibeltexte für Lesungen und Ansprachen
Gebete und Lieder
Predigt zu Offenbarung 3,14-22
Alternativer Predigtvorschlag
- Arbeiten im Niedriglohnbereich
- Sozialetische Perspektiven
- Literatur zum Thema

Kosten:

31 Seiten, Preis: 2 Euro

Bezugsadresse:

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
z. Hd. Hannes Schultheis
Gudrunstr. 33

90459 Nürnberg

Tel.: 09 11 - 43 10 02 27

Fax: 09 11 - 43 10 02 30

E-Mail: schultheis@kda-bay.de

Bestellmöglichkeit im Internet:

www.kda-bay.de

Liebe Leserin, lieber Leser!

Eine Agende für die Entwidmung von Kirchen werden wir also bekommen, so war zu lesen. Gut, wir haben das Gottesdienstinstitut und das soll ja etwas zu tun haben.

Zwei Fragen aber möchte ich stellen: Die erste Frage: Ob wir so eine Agende wirklich brauchen?

Wer die bayerischen Agenden des 19. Jahrhunderts betrachtet, hat den Eindruck, dass wir seit dieser Zeit alle möglichen kirchlichen Handlungen »ausgebaut« haben: Was damals im Anschluss an den Gottesdienst im kleinen Kreis in der Sakristei stattfand, ist inzwischen zum Festgottesdienst mit Pauken und Trompeten geworden. Ja, dahinter steckt auch, dass wir Mitarbeitende und ihr Amt deutlicher hervorheben. Und ebenso, dass auch die Reserviertheit der Nachreformationszeit gegenüber Segens- und Weihhandlungen überwunden wurde.

Mir scheint aber manchmal: dahinter steckt auch die Eitelkeit von Menschen, die ihre privaten Entscheidungen zum weltbewegenden Ereignis hochstilisieren. Ich denke an die Schilderungen eines Kollegen aus München darüber, wie Menschen dort ihren Kirchen(wieder)eintritt zelebrieren – da sind mir »meine« Dörfner doch lieber, die solche Schau als Wiedereinführung des Prangers ansehen würden. Gut, dass wir es so nicht machen *müssen* – sonst würde sicher bei uns nie-

mand mehr eintreten!

Ich denke: eine Gemeinde, die ihre Kirche aufgeben muß, wird dafür Formen finden – manche werden ihre Trauer lieber still im Herzen tragen. Und wenn sie den Ritus brauchen, werden sie ihn finden, zusammen mit PfarrerrInnen und KirchenvorsteherInnen – und meinetwegen auch mit einer Agende des Gottesdienstinstitutes. Die Menschen brauchen den Ritus – nicht die Gebäude. Sind wir uns darüber noch einig? Manchmal zweifle ich... Gut, der Bericht in der Heimatzeitung ist dann kürzer – aber wollen wir mit solchen Ereignissen in die Zeitung kommen?

Und das ist meine zweite Frage bei der Meldung zur Agende: was teilen Meldungen über die Agende der Öffentlichkeit eigentlich anderes mit als dies: Dass Kirche auf dem Rückzug ist? Oder, dass sie sich auf den Rückzug gemacht hat. Wollen wir das wirklich vermitteln? Ist das unsere »Kommunikation des Evangeliums?«

Gut, machen wir die Agende, dann muß nicht jede Gemeinde dieses Rad neu erfinden. Aber lasst uns nicht so viel Lärm machen darüber – die »Kollateralschäden« sind zu groß.

Und über die »heiligen Räume« sollten wir doch (theologisch!) noch einmal reden!

Ihr

Martin Ost

Ankündigungen

Pastorkolleg Neuendettelsau

Geistlich führen und geführt werden

17. bis 31. Januar 2007

Zwei Wochen Zeit für Tiefgang, Zeit zum Hinsehen und zur Begegnung. Der Blick auf die eigene Praxis und auf die anderer kann ohne Zeitdruck geschehen. Als PfarrerIn oder Pfarrer führen wir andere. Meditation und Leibarbeit, Gespräche und Textbegegnung erschließen, wer oder was uns leitet. Biblische Modelle und klösterliche Traditionen vertiefen unser Verhältnis zu Führen und Geführtwerden. Wir suchen

neue Initiation, um andere initiieren zu können.

Mit Schwester Katharina Schridde, CCR / Schwanberg

Leitung: Dr. Christian Eyselein

■ Gottes leise Stimme hören

19. bis 25. Februar 2007

Wer von Gott reden möchte, tut gut daran, sich im Hören zu üben. Dazu werden wir uns einige Tage aus dem Gewohnten zurückziehen und die Zeit ganz im Schweigen verbringen. Die ignatianische Textbetrachtung und das »Gebet der liebenden Aufmerksamkeit« eröffnen tiefe Zugänge zu den Worten der Schrift. Gemeinsame Meditationen, Körperübungen und persönliche Begleitung im Einzelgespräch unterstützen den Prozess der geistlichen Übungen.

Mit den Exerzitienbegleiterinnen Maria Reichel, Pfarrerin, Bonn, Miriam Blümel, Diplom-Theologin, Peißenberg

Leitung: Karin Hüttel

■ Der Weg des Nazareners und unser Weg mit ihm

Begegnungs- und Studienreise

7. bis 24. März 2007

Vorbereitung im Pastoralkolleg. Tage mit Benediktinern im Kloster Tabgha am See Genezareth und Begegnungen in Jerusalem. Landschaft, Archäologie und bewusstes Innehalten an den biblischen Orten sollen uns helfen, an den Weg Jesu zu erinnern, um so unseren eigenen Glaubensweg besser zu verstehen. Auch der christlich-jüdische Dialog und Begegnungen vor Ort werden eine wichtige Rolle spielen. Einfache Unterkunft in Mehrbettzimmern

Kostenbeteiligung (Flug, Halbpension) 980,00 EUR.

Mit Pfarrer Dr. Peter Hirschberg, Bayreuth

Leitung: Dr. Karl-Heinz Röhlin

■ Leuchtende Flamme, sprudelnder Quell: Lebendig bleiben im geistlichen Amt

2. bis 16. Mai 2007

Vom Unterricht zur Beerdigung, vom Seelsorgegespräch zur Kirchenvorstandssitzung, vom Kindergarten zu den Senioren – kaum ein anderer Beruf verlangt diesen raschen Wechsel von Situation und Rolle, kaum ein anderer bezieht das Privatleben so eng mit ein. Brennen ohne auszubrennen, die inneren Kraftquellen wieder neu entdecken: In Stille und Gespräch, im Meditieren und Lesen der Bibel, im Wahrnehmen persönlicher Potenziale, in der Reflexion des eigenen Tun und Lassens.

Mit Dr. Andreas von Heyl, Klinikpfarrer und Privatdozent für praktische Theologie, Göppingen

Leitung: Karin Hüttel

Anfragen und Anmeldung: Büro des Evang.-Luth. Pastoralkollegs; Johann-Flierl-Str. 20;

91 564 Neuendettelsau

Tel.: 0 98 74 - 52 50; Fax: 0 98 74 - 45 31

E-Mail: evang@pastoralkolleg.de

Neue Kontonummern

Bitte denken Sie daran, mir ggf. Ihre neue Kontonummer bei der EKK mitzuteilen!

die gemeinde akademie

■ Leinen Los!

Neu anfangen im Kirchenvorstand

(noch freie) Termine: 02. bis 04. März 2007, 08. bis 10. März 2007

Kirchenvorstände werden bei ihrem Start in die neue Wahlperiode unterstützt:

Wie können »alte Hasen« und »newcomer« zueinander finden? Wie können Sitzungen effektiv gestaltet werden? Welche wichtigen Veränderungen kommen in den nächsten Jahren auf Gemeinden zu?

Leitung: Gemeindeberater/innen unserer Landeskirche

Kosten: Unterkunft und Verpflegung: 98 Euro im EZ, 89 Euro im DZ, Tagungsgebühr pro Kirchenvorstand: 250 Euro

■ Personalentwicklung für Rechtsträger und Leitung von Kindertageseinrichtungen

Ein Fortbildungsangebot im Baustein-System Kooperation: Bayerischer Landesverband Evangelischer Tageseinrichtungen und Tagespflege für Kinder e.V. und Gemeindeakademie Rummelsberg

Baustein 1: »Arbeite klüger, nicht härter!« - Planung und Methoden sinnvoller Organisation in Kindertageseinrichtungen

12. bis 14. März 2007 und 19. November 2007

Ort: Rummelsberg

Leitung: Gudrun Scheiner-Petry, Pfarrerin, Uta Häberlein

Kosten: 360 Euro für Mitglieder (des Landesverbandes), 510 Euro für Nichtmitglieder

Baustein 2: »Gute Leitung ist sichtbar in der Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!« - Intensivtraining für Personal(entwicklungs)gespräche und Personalführung

21. bis 23. Mai 2007

Ort: Rummelsberg

Leitung: Armin Felten, Pfarrer, Uta Häberlein

Kosten: 290 Euro für Mitglieder (des Landesverbandes), 450 Euro für Nichtmitglieder

Anmeldung bitte schriftlich an: Evang.-Luth. Gemeindeakademie, Rummelsberg 19, 90 592 Schwarzenbruck,

Tel.: 0 91 28 - 91 22 0, Fax: 0 91 28 - 91 22 20,

E-Mail: gemeindeakademie@elkb.de

Evangelische Jugendsozialarbeit in Bayern e.V.

Akademie Führung & Kompetenz am Centrum für angewandte Politikforschung, München

■ Stop! Verschiedene Kulturen und Grenzen der Toleranz

Fachtag zum interkulturellen Dialog

Montag, den 23.10.2006 von 10.00-13.00 Uhr

Ort: Haus eckstein/Nürnberg, Burgstraße 1-3

Die Forderung nach (mehr) Toleranz im Zusammenleben von Menschen, besonders verschiedener Kulturen, wirft immer wieder die Frage nach Grenzen der Toleranz auf. Äußerungen wie »Das aber geht zu weit!« Oder: »hier ist meine Grenze erreicht!« verraten den Zündstoff und verlangen eine Auseinandersetzung mit dem

Toleranzbegriff als Grundlage für ein demokratisches Miteinander (nicht nur aber auch) verschiedener Kulturen.

Das praxisorientierte Modell der »Toleranzkriterien und der Toleranzampel« bietet dazu die Möglichkeit sich mit dem Verständnis von Toleranz praxisnah zu beschäftigen, um Sicherheit in Konfliktsituationen zu gewinnen.

Dabei stehen im Vordergrund u.a. folgende Fragen: Wie unterscheidet sich Toleranz von Gleichgültigkeit? Welches Verhalten scheint angemessen, wenn die eigenen Grenzen der Toleranz erreicht sind? Was sind individuelle und strukturelle Konsequenzen von Toleranz, Intoleranz und Scheintoleranz? Mit Referat- und Workshop Phasen zeigen Florian Wenzel und Marina Khanide differenzierte Zugänge zu einem zur Zeit viel diskutierten Thema.

Referenten: Florian Wenzel (wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Akademie Führung & Kompetenz am Centrum für angewandte Politikforschung in München, dort u.a. beteiligt an einer mehrteiligen Ausbildung im Programm Achtung(+Toleranz), Marina Khanide (Referentin für das »Freiwillige soziale Jahr in der interkulturellen Arbeit« und als feste freie Mitarbeiterin des Studienzentrums für evangelische Jugendarbeit in Josefstal im Bereich interkultureller Fort- und Weiterbildungen)

Leitung: Rainer Brandt / Kurt Braml

Formlose Anmeldung bitte bis 15.10.2006 an das Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal e.V. Aurachstr. 5, 83 727 Schliersee, Tel.: 0 80 26 - 97 56 -0

Fax: -50,

E-Mail: studienzentrum@josefstal.de

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission i.S. der lutherischen Kirche

■ Chancen und Risiken der Kasualverkündigung

Theologischer Tag 2006

16. Oktober 2006, 9 - 13 Uhr

Ort: Haus Lutherrose, Neuendettelsau

Referent: Pfr. Christian Schmidt, Beauftragter für Kasualien beim Gottesdienstinstitut, Vors. der Lutherisch-liturgischen Konferenz, ehem. Dekan von St. Lorenz

Anmeldung: Gesellschaft für Innere und Äußere Mission i.S. der lutherischen Kirche,

Missionsstr. 3, 91 564 Neuendettelsau,

Tel.: 0 98 74 - 6 89 34,

Fax: 0 98 74 - 6 89 34-99,

E-mail: info@gesellschaft-fuer-mission.de

Arbeitsgemeinschaft für evangelische Krankenhausseelsorge in Bayern

■ Spirituelles Wachstum

Jahrestagung

25.10, 14.00 Uhr bis 27. 10, 13.00 Uhr

Ort: Geistliches Zentrum Schwanberg

Referate »Kommerzialisierung des Krankenhauses und klinisches Ethos«, Dr. Jens Deerberg-

Wittram, Klinikmanager - Co-Referat von Dr. Traugott Roser »Welchen Platz hat die Seelsorge im veränderten Gesundheitssystem« - KR Peter Bertram: Votum aus dem LKA zum Thema »Kirche und Seelsorge« - Workshops: Einführung in Geschichte, Theologie und Praxis des Herzensgebets. (Pfr. Bernd Reuther), Spirituelle Diagnostik (Dr. Traugott Roser), Geistliche Begleitung (Sr. Katharina Klara Schridde), Welche Gestalt nimmt meine Seelsorge an? Symbole meiner Seelsorge. (Wolfgang Gruber), Enneagramm als mögliche Strategie (Günther Höfner, Pastoralreferent)

Kosten: 50 Euro, bei Anmeldung zur Tagung auf das Konto der Arbeitsgemeinschaft bei der Acredobank Nürnberg, Konto: 3201031, BLZ: 76060561, mit dem Hinweis »Jahrestagung 06« einzuzahlen. Bei kurzfristigem Rücktritt können Stornogebühren anfallen. Fahrtkosten werden nach den geltenden Bestimmungen bei Antrag erstattet. Fahrgemeinschaften sind zu bilden. **Anmeldung** schriftlich an das Büro der Arbeitsgemeinschaft für Evang. Krankenhausseelsorge in Bayern, Pfr. Wolfgang Gruber, Ludwigstr. 24, 87 600 Kaufbeuren, Tel.: 0 83 41 - 9 08 10 31, Fax: 0 83 41 - 90 81 032 oder per E-mail: arge.khs.bayern@t-online.de.

Weißblaues Beffchen

■ 30 Jahre Weißblaues Beffchen

7.10., 16.30 Uhr und 20.30 Uhr

Ort: Augustanasaal, Im Annahof Augsburg
Seit 1976 sorgt das »Weißblaue Beffchen« als pastoraler Scheibenwischer der bayerischen Landeskirche für scharfe Sicht. Landesbischof Dr. Johannes Friedrich wird die Laudatio auf Deutschlands wohl renommiertestes Pfarrkabarett halten, wenn das Kirchlich-bayrische Pfarrkabarett am 7. Oktober 2006 in Augsburg seinen 30. Geburtstag feiert; mit einem Jubiläumsprogramm, das die besten Nummern aus 30 Jahren präsentiert. Dabei gibt es auch ein Wiedersehen mit der Gründergeneration des Beffchens, die in der Abendvorstellung nochmal auf der Bühne stehen wird. Eine kleine Ausstellung bringt die Geschichte des »Jubilars« noch mal in Erinnerung.

Karten beim Augustanaforum Tel.: 0821 - 450 441 10

Fans im Südwestdeutschen Raum können das Geburtstagsprogramm auch in

Ort: Ostfildern Nellingen genießen

Fr. 6. 10., 20.00 Uhr

Theatersaal an der Halle

Karten: Tel.: 07 11 - 34 04 - 400

weitere Termine unter www.kirchenkabarett.de

Geistliches Zentrum Schwanberg

■ Die letzten Amtsjahre, der Übergang - und was dann ?

Fortbildung in den letzten Amtsjahren
07.05. (12.00 Uhr) - 11.05. 2007 (13.30 Uhr)

Der Abschied aus dem beruflichen Leben ist anders als alle bisherigen beruflichen Veränderungen. Die letzten Amtsjahre, der Übergang und die Zeit danach können vorher bedacht, geplant und in gute Wege geleitet werden. Dazu gibt diese Fortbildung Gelegenheit. Sie ist

geeignet für Pfarrerinnen und Pfarrer im Alter ab 60 Jahren und eventuell für deren Partner bzw. Partnerinnen, die ja ebenso betroffen sind. Der Kurs bietet auch Informationen über rechtliche und finanzielle Fragen und gesundheitliche Aspekte. Die Geborgenheit auf dem Schwanberg, die herrliche Natur, die zu Spaziergängen einlädt, und eine stressfreie Arbeitsatmosphäre sind gute Voraussetzungen für die Planung des Übergangs in die Zeit nach der Berufstätigkeit.

Leitung: Birgit Pischetsrieder, Diplom-Soziologin, Christian Pischetsrieder, Pfarrer

Referenten: Sr. Dr. med. Friederike Popp, CCR, Georg Tautor, Landeskirchenamt, Referent für Rente und Versorgung.

Kosten: UK und Verpfleg. im Schloss: 196 Euro. Kursgebühr: 80 Euro. Alle Teilnehmenden aus der ELKB können im Landeskirchenamt (Fortbildungsreferat) einen Zuschuss in Höhe von 70% beantragen.

Anmeldung: Geistliches Zentrum Schwanberg, 97348 Rödelsee, Tel.: 0 93 23 - 32-0;

Fax: 0 93 23 - 32 - 116

E-mail: MAIL@SCHWANBERG.DE

Ökumenische Klinikseelsorge am Rhön - Klinikum Bad Neustadt / Saale (Nordbayern)

■ Psychotherapie und Seelsorge

Beichte und Psychotherapie - Vergebung und Veränderung

1. 12. 2006, 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Ort: Psychosomatische Klinik Bad Neustadt / Saale

Ablauf und Ergebnisse unserer ersten Tagung zum Verhältnis von Seelsorge und Psychotherapie haben uns ermutigt, den Erfahrungsaustausch fortzusetzen und nun mit den Begriffen der Vergebung und der Veränderung in Fachvorträgen und Workshops ein Tagungsthema vertiefend auszuleuchten, das im gegenwärtigen seelsorgerlich-psychotherapeutischen Diskurs eher noch im Hintergrund steht.

Kann die Veränderung in der Psychotherapie auch beinhalten, sich und anderen zu vergeben? Führt die Vergebung in der Beichte auch zur Veränderung der psychischen bzw. der psychosozialen Situation der Betroffenen?

Welche Faktoren fördern oder behindern auf beiden Ebenen heilsame Prozesse?

Die Teilnahme ist kostenlos

22 Exemplare Pioch-Konfimappe
»Meine Welt, mein Leben, mein Glaube«

2001, originalverpackt, ungebraucht, für 8 Euro abzugeben (Neupreis: 12,80 Euro)

Evang.-Luth. Pfarramt
Marktplatz 8

95 131 Schwarzenbach a. Wald

Tel.: 0 92 89 - 2 85

E-mail: schwarzenbach

@doebraberggemeinden.de

Weitere Informationen, Tagungsprogramm und **Anmeldung** beim Tagungsbüro: Frau C. Hoch, Salzburger Leite 1, 97 616 Bad Neustadt a.d. Saale, Tel.: 0 97 71 - 67-32 04

Fax: 0 97 71 - 65 - 93 03,

E-mail: psk@psychosomatische-klinik-bad-neustadt.de

Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

■ Mit der Trauer leben

10.11. (18.00 Uhr) - 12.11.06 (13.30 Uhr)

Im Kreis von Menschen, die auf einem ähnlichen Weg sind wie man selbst, fällt es leichter zu weinen und zu reden. Diese Tage auf dem Hesselberg wollen Hilfe sein beides zu tun: Die eigenen Gefühle einmal nicht verstecken zu müssen und auch über den eigenen Abschiedsweg zu reden. Den Veranstaltungsleitern ist es dabei wichtig auch nach vorne zu schauen, auf den weiteren Abschiedsweg, der noch in der Zukunft liegt. Wen oder was man dafür braucht, wird gemeinsam im Gespräch und in der Stille erfahren.

Leitung: Gudrun Reuther, Bernd Reuther

Kosten: UK u. Verpflg.: EZ: 79,00, DZ: 70,00 / o.Ü.: 42,00 + Seminargebühr: 55,00 Euro

■ Singfreizeit

19.01., 18.00 Uhr - 21.01.07, 13.30 Uhr

»Singe, wem Gesang gegeben!« lautet das Motto dieses Singwochenendes auf dem Hesselberg. Aus dem Schatz alter und moderner Chorliteratur hebt Dekanatskantor Steffen Böttcher manche Perle und lässt sie mit Hilfe der Stimmen der bis zu 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in neuem Glanz erstrahlen. Ein festlicher Gottesdienst unter Mitwirkung aller rundet das Wochenende ab. Teilnahmevoraussetzungen: Viel Freude am Singen. Notenkenntnisse, ggf. auch etwas Chorerfahrung, wären kein Nachteil. Männerstimmen (v.a. Tenöre) sind ganz besonders willkommen! Um frühzeitige Anmeldung wird gebeten.

Referent: Steffen Böttcher, Dekanatskantor Wassertrüdingen

Leitung: Pfr. Dr. Marcus Döbert

Kosten: UK u. Verpflg.: EZ: 80,00 DZ: 71,00 ; o.Ü.: 42,00 + Seminargebühr: 15,00 Euro

2. Bauerntag:

■ Zukunftsperspektiven der landwirtschaftlichen Sozialversicherung

25.01.07, 9.30 - 13.00 Uhr

Die Agrarsozialpolitik steht seit einiger Zeit im Brennpunkt der Haushaltspolitik und hat schon empfindliche Mittelkürzungen verkraften müssen. Trotz massiver Strukturveränderungen in den vergangenen Jahren wird von verschiedenen Seiten weiterer grundlegender Reformbedarf angemahnt. Mehrere Modelle stehen im Raum. Dies erzeugt Verunsicherung über die zukünftige Entwicklung. Wird es weitere Beitragssteigerungen und zugleich Leistungskürzungen geben? Mit Unterstützung namhafter Experten soll beim Bauerntag 2007 versucht werden, mehr Transparenz in dieses für die be-

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrerinnenverein
Rinnig 8
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren:

Johannes Reichel, 3. Kind von Silke und Marcus Reichel, am 16.8. in München (Unterhaching)

Milena Theodora Gölkel, 3. Kind von Martin und Tanja Gölkel, am 21. 08. 2006 in Hof (Hof-Saale)

Gestorben sind:

Prof. Dr. Gerhard Meier-Reutti, 72 Jahre, am 16. 07. 2006 in Wassertrüdingen (Witwe: Erika)

Dr. Ernst-Wilhelm Wendebourg, 85 Jahre, zuletzt Prodekan in München, am 13.8. (Witwe: Angela)

troffenen bäuerlichen Familien wichtige Themenfeld zu bringen, um die Zukunftschancen des agrarsozialen Sicherungssystems besser beurteilen zu können. Prospekte erhalten Sie auf Anfrage ab Dezember 2006.

Eintritt frei!

Leitung: Bernd Reuther, Werner Hajek

■ Seminar »Perlen des Glaubens«

02.02.07 (18.00 Uhr) – 04.02.07 (13.30 Uhr)

Als der schwedische lutherische Bischof Martin Lönnebo bei stürmischer See auf einer griechischen Insel festsaß, nützte er die Wartezeit, um sich – angeregt von den Gebetsketten der orthodoxen Mönche – über eine »evangelische« Gebetskette Gedanken zu machen. Ergebnis dieser Überlegungen waren die »Perlen des Glaubens«: 18 Perlen aus Glas oder Stein, zu einem Band zusammengefügt. Jede für sich symbolisiert eine Grundessenz des Glaubens. Zusammen ergeben sie ein Sinnbild des christlichen Lebenswegs. Auf dem ökumenischen Kir-

chentag 2001 in Berlin fand Lönnebos Idee auch in Deutschland großen Anklang und begleitet seither immer mehr Menschen durch ihren Alltag. In unserem Seminar stellt sich jede/r Teilnehmer/in ein eigenes Band zusammen, lernt die Symbolik der Perlen kennen und erhält Anregungen, wie er/sie diese mit den eigenen Lebens- und Glaubenserfahrungen, Liedern und Gebeten verknüpfen kann.

Leitung: Pfr. Dr. Marcus Döbert
Unterkunft und Verpflegung: EZ: 80,00, DZ: 71,00; o.Ü: 42,00 + Seminargebühr (inkl. Materialkosten): 50,00 Euro

Anmeldung beim Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg unter Tel.: 0 98 54 -100 oder per E-mail unter info@ebz-hesselberg.de
Das neue Halbjahresprogramm ist erschienen.

■ Tipp:

Angebot für Gruppen beim Evangelischen Bildungszentrum Hesselberg

Möchten Sie mit Ihrer Gruppe, Ihrem Kirchenvorstand, Ihren Führungsmitarbeitern gerne einmal ein paar Tage fernab vom Alltagsgeschäft zubringen, regionale Küche in natürlicher Umgebung genießen und in entspannter Atmosphäre zu neuen Gedanken und Impulsen finden? Dann ist der Hesselberg als Tagungshaus erste Wahl. Darüber hinaus begleiten die Mitarbeiter Sie auch thematisch als unvoreingenommene Moderatoren oder auch als kompetente Referenten zu Glaubens- und Lebensfragen. Termine, Themen und Honorare können individuell vereinbart werden. Nehmen Sie Kontakt auf unter Tel.: 0 98 54 - 100!

Evangelischer Bund Ev. Stadtakademie Nürnberg

■ Undogmatisches Christentum?

Überlegungen zu

Sühnopfer und Theodizee

11. November 2006, 900 Uhr bis 16.00 Uhr

Ort: Haus eckstein, Nürnberg

Viele Menschen versuchen, ihr Christentum modern zu leben. Blutrünstige Opfervorstellungen und christlicher Absolutheitsanspruch ha-

Letzte Meldung

»Wer weiß, wie Gesetze und Würste zustandekommen, der kann nachts nicht mehr ruhig schlafen.«

*Otto von Bismarck
(gehört im Radio)*

ben darin keinen Platz. Muss man alles glauben, was in 2000 Jahren Kirchengeschichte als Dogma verkündet wurde?

Klaus-Peter Jörns und andere fordern Abschied zu nehmen von traditionsschweren Themen wie die Sühnopferlehre und Theodizee. Aber stecken dahinter nicht religiöse Erfahrungen, die man in anderen Kulturen auch findet? Und werden grundlegende Fragen nach Gott und dem Sinn ohne diese Deutungsmuster wirklich beantwortet?

Werner H. Ritter versucht eine Neuinterpretation der anstößigen Glaubensaussagen von einst. In seinen ReVisionen versucht er aufzuzeigen, was an diesen Vorstellungen bis heute trägt.

Unkostenbeitrag: 10 Euro für Mitglieder des EB, 12 Euro für alle anderen. Überweisen Sie den Beitrag bitte auf das Konto des Evangelischen Bundes Bayern, Kto 3 507 157 bei der EKK Kassel, BLZ 520 604 10, Stichwort »Studientag 2006«

Übernachten: Kooperationspartner Burghotel, Lammgasse 3, Zimmer zu Sonderkonditionen: EZ 54,-, DZ 62,- Euro. Nähere Informationen unter: 0911-2 38 89 0, www.burghotel-nuernberg.de

Falls Sie übernachten möchten, teilen Sie es uns bitte bis spätestens 27. Oktober mit!

Anmeldeschluss: 3. November 2006 bei: Evangelischer Bund Bayern, Adam-Kraft-Straße 37, 90419 Nürnberg, Tel: 09 11- 39 37 84 0, Fax: 09 11- 39 37 84 2, eMail: EBBayern@t-online.de

Dieser Ausgabe sind Prospekte beigelegt:

- »Simplify your Life«

- Verlagsprospekt Freimund

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de
in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Rosemarie Leipolz (Erlangen), Bernd Seufert (Nürnberg).

Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.

Den Text finden Sie auch auf der Internetseite

www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluß ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund-Druckerei Neuendettelsau,

Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax -99.

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Post-

zustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern.

Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von

Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den

Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V.,

Pfarrer Klaus Weber, Rinnig 8, 96 264 Altenkunstadt,

Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrerverein.de